

Německý kulturní spolek
region Brno

Deutscher Kulturverein
Region Brünn

Nachrichtendienst Brünn

Berichte aus dem Begegnungszentrum



2019

Inhaltsübersicht 2019

Begrüßung	3
30 Jahre Städtepartnerschaft Stuttgart-Brünn – wir sind mit Projekten dabei!	4
Unterwegs nach Stuttgart halten wir in Schwäbisch Gmünd	6
„Treffen und Debattieren“ ein Projekt im Rahmen der Städtepartnerschaft	7
30 Jahre Partnerschaft	9
Unsere beiden Ausstellungen im Rathaus Stuttgart	11
„Schreibende Paare“, wir lesen in der Mährischen Landesbibliothek nach einer Idee eines Stuttgarter Literaturkenner-Paares	12
Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland besucht das BGZ Brünn	15
Das Sonderprojekt des Jahres: Auf den Spuren der früheren Durchlässigkeit des tschechischen und deutschen Kulturkreises in Mähren	16
Wien, ein Exkurs über deutsche Volksgruppen, die „Unterwelt“ des Stephansdomes und das Tschechische Zentrum	22
Milan Neuzil ins Präsidium der Landesversammlung gewählt	26
Großveranstaltung der deutschen Minderheit	27
Das Babylonfest 2019 und wir	30
Professor Dr. Rudolf Šrámek berichtet über den Jahresbeginn 2019 im BGZ	32
Unsere Ausstellungen in Schwäbisch Gmünd	36
Der Versöhnungsmarsch 2019	38
Meine Reise nach Israel (Frau Procházková berichtet)	41
„Unsere“ Jugendlichen am Tag der Minderheiten aus Südmähren	44
Ein paar Worte von Pater Daniel	46
Sudetendeutscher Tag in Regensburg und wir	48
Zum 100 Jubiläum der Kunstlerschule „Bauhaus“ stellt Frau Ing.-Arch. Jana Malá-Opletalová deren wichtigsten Stationen vor	50
Zum Abschluss des Halbjahres auf nach Lissitz !	55
Und so kurz vor Jahresende – der Nikolaus im Begegnungszentrum	57
Carl Ditters von Dittersdorf	59
Ein Nachruf für Frau Erna Krejčí	60
Ankündigungen für 2020	60

Liebe Leserinnen und Leser!

***Schon hier möchte der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Region Brünn sehr herzlich jedem der vielen Autoren der einzelnen Berichte danken.
Unsere Arbeit lebt doch allein aus der Mitarbeit der vielen Freunde!***

Für die Fotos danken wir den Autoren der jeweiligen Beiträge sehr herzlich, in diesem Heft vor allem Leopold Hrabálek, Alena Opletalová, Jana Malá-Opletalová, Marie Kottová, Eva Procházková, Werner Dürrwang, sowie Steffen Neumann und Manuel Rommel, LV Prag. Herzlichen Dank! Einige Bilder entstammen verschiedenen Internetseiten, einige Bilder zum Babylonfest von der Stadt Brünn.

Sie finden alle bisherigen Ausgaben des „Nachrichtendienstes“ auf unseren Webseiten unter dem Namen www.freunde-bruenns.com. Dazu bitte an der oberen Leiste das entsprechende Registerblatt „Unsere Zeitung“ anklicken.

Impressum:

Redaktion: Vorstand und Mitglieder des DKV Region Brünn, Leitung: Alena Hrabálková
Lektorat, Bildbearbeitung und Druckvorbereitung: Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal

CZ 602 00 BRNO, Jana Uhra 12
Tel+Fax +420 541 243 397

dkvb@seznam.cz
www.freunde-bruenns.com

Die Herausgabe unseres „Nachrichtendienstes“ erfolgt mit freundlicher Unterstützung durch den Magistrat der Statutarstadt Brünn, für die wir sehr herzlich danken.

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Beginn der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde die deutsche Sprache in Brünn allmählich – nach vielen Jahren, in denen sie, wenn überhaupt, ausschließlich in den Privatbereich gehörte – wieder gesellschaftsfähig. Natürlich nur das Deutsch der „guten Deutschen“, der DDR, nicht etwa das Deutsch des kapitalistischen Westens, zu dem Österreich, Westdeutschland und auch die Schweiz gehörten.

Auch in der Schule wurde – auf freiwilliger Basis – einmal in der Woche eine Stunde Deutschunterricht angeboten. Den Unterricht erteilte ein alter Herr, der einen etwas hilflosen Eindruck machte und uns Jugendlichen natürlich kaum gewachsen war. Es war die letzte Stunde des Tages und wir warteten gespannt auf den freien Nachmittag, der danach folgte.

Eines Tages kam der Lehrer nicht. Es verging eine Viertelstunde, weitere Minuten, und er kam und kam nicht. Es gab auch keine Nachricht, daß er sich verspätet hätte, krank sei oder ähnliches. So haben wir kurzerhand beschlossen, zu türmen und nach Hause zu gehen. Allerdings haben wir schon in der Straßenbahn ein schlechtes Gewissen bekommen und berieten, was zu tun sei. Und dann fiel mir etwas ein. Ich ging zu der Klassensprecherin und erklärte ihr, sollte die Sache am nächsten Tag ein Nachspiel haben, erklären wir geschlossen, unser Abgang sei keine Verletzung der Schulpflicht, sondern ein Streik. Ein richtiger Streik deshalb, weil uns der Lehrer niemals Hausaufgaben stellte. Wir wollen schließlich etwas lernen und ohne Hausaufgaben ginge so etwas nicht. Ja, sagte die Klassensprecherin, aber vortragen wirst Du das.

Natürlich kam am nächsten Tag nicht nur der Klassenlehrer, sondern auch der Direktor mit ernster Miene in die Klasse mit der Frage, wer uns denn erlaubt habe, die Stunde zu schwänzen. Und so stand ich auf und hielt meine erste programmatische Ansprache. Die Gesichter der Lehrer wurden immer länger und auch ein wenig unsicherer. Schließlich verließen die beiden die Klasse ohne Strafandrohung, allerdings mit der Ansage, darüber wird noch zu sprechen sein.

Es wurde nicht mehr gesprochen. Was sollten denn die Lehrer auch in Anbetracht der Wissensgier der Jugendlichen sagen? Der Deutsch-Lehrer bemühte sich fortan, da und dort eine leichte Hausaufgabe zu stellen, die niemand ganz ernst nahm – und das Leben ging weiter.

Der Vorfall war längst vergessen, da kündigte sich der nächste Elternabend an. Aus welchem Grund auch immer, bestand meine Mutter darauf, daß diesmal mein Vater seine Elternaufgabe wahrnahm und den Elternabend besuchte. Schließlich gab er nach und ging. Ich sehe ihn noch heute vor mir, als er zurückkehrte. Er schüttelte nur ungläubig den Kopf. Mehrere Lehrer hätten ihn angesprochen, voller Lobes und Anerkennung, was für eine intelligente Tochter er habe, wie gescheit sie die Klasse aus einer heiklen Situation herausmanövriert habe. Einen ganzen Tag erzählte er meiner Mutter, voller Stolz und immer wieder aufs Neue, wie gut der Elternabend gelaufen sei.

Im nächsten Schuljahr wurde ich einstimmig zur Klassensprecherin gewählt und blieb in der Funktion bis zum Ende der Schulzeit.

In diesen Tagen fällt mir der Vorfall manchmal wieder ein. Und ehrlich gesagt, schäme ich mich dafür und würde mich gerne bei dem alten Herrn für alle die Schwierigkeiten, die wir ihm damals eingebrockt haben, entschuldigen. Er musste wohl vor dem Lehrerkollegium zugeben, daß er tatsächlich keine Hausaufgaben stellte, und damit hatte niemand mehr eine Handhabe, unsere Schwänzerei irgendwie zu sanktionieren, obwohl alle den Schwindel durchschauten.

Ich wusste damals noch nichts über die infame Methodik, sachliche Zusammenhänge politisieren zu können, und das auch noch zum eigenen Vorteil und zum Nachteil von anderen. Heute braucht man sich nur umzusehen, um Paradebeispiele für so etwas zu finden, in der Politik, in der Gesellschaft.

Nein, das war damals und heute kein anständiges Vorgehen.

Gerade weil Anerkennung, Vorteile und Rampenlicht auf anderer Leute Kosten gingen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir konnten dieses Jahr aus Kapazitätsgründen nur ein Berichtsheft erstellen, es informiert über die wesentlichsten Projekte und Aktivitäten unseres Vereins in 2019. Ich wünsche Ihnen und uns viel Freude am Durchblättern und vielleicht auch beim Lesen – und ganz besonders gern wünschen wir Ihnen ein gesundes, erfolgreiches, gutes und glückliches 2020 !

Im Namen des Vorstands und aller Mitglieder und des Begegnungszentrums

Mit herzlichen Grüßen

**Hanna Zakhari,
Deutscher Kulturverein Region Brünn**

Festakt im Rathaus: Stuttgart und Brunn feiern 30 Jahre Partnerschaft

Sie ist eine intensive und lebendige Partnerschaft, die Verbindung zwischen Stuttgart und Brunn. Dieses Jahr feiern die beiden Städte ihre 30jährige Freundschaft. Zur Feier des Jubiläums besucht aktuell eine Delegation um die Brünner Oberbürgermeisterin Dr. Markéta Vaňková die Baden-Württembergische Landeshauptstadt.

Bei dem Festakt am 22. Oktober 2019 im Großen Sitzungssaal des Rathauses würdigte Oberbürgermeister Fritz Kuhn die langjährige Partnerschaft: „Die Städtepartnerschaft mit Brunn ist 1989 vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts geschlossen worden. Es war ein Akt der Aussöhnung.

Die Idee war, mit einer aktiven Städtepartnerschaft die Systemgegensätze zu überwinden. Heute gibt es eine enge Verbundenheit zwischen den beiden Städten: im Bereich Sport, Musik, Theater, Architektur, Bildung, Wissenschaft oder bei der Erinnerungskultur. Sowohl Stuttgart als auch Brunn setzen sich offensiv mit ihrer Geschichte auseinander: In Brunn erinnert die Wallfahrt der Versöhnung an die Vertreibung der Deutschen im



Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn



Die Oberbürgermeisterin von Brunn, Frau Dr. Markéta Vaňková, Dr. Martin Schairer, Bürgermeister Stadt Stuttgart und Herr Thomas Moser, Stuttgarter Straßenbahn

Mai 1945, in Stuttgart erinnert das Hotel Silber an die Verbrechen der Nazi-Zeit.“ Insgesamt 16 Schulpartnerschaften zwischen Stuttgart und Brunn werden gepflegt, so der OB weiter. „Das ist etwas ganz Besonderes. Dadurch können sich Schüler austauschen und ihren Lebenshorizont erweitern. All die Kooperationen auf der gesellschaftlichen Ebene und zwischen den Institutionen machen die Städtepartnerschaft lebendig. Vielen Dank an alle Beteiligten, denn dadurch wächst Europa zusammen.“

Die Brünner Oberbürgermeisterin Markéta Vaňková sagte: „Eine Städtepartnerschaft ist wie eine Freundschaft zwischen Menschen. Sie stärkt uns und hilft uns in allen Lebensbereichen, aber sie muss auch gepflegt werden. Vor dem Beitritt Tschechiens zur Europäischen

Union im Jahr 2004 hat uns Stuttgart mit seinen Erfahrungen bei der Verwaltungsarbeit, beim Schulwesen und im sozialen Bereich unterstützt. Heute bereichern sich beide Städte gegenseitig und es ist schön, dass es – wie bei unserer jetzigen Delegationsreise – die Möglichkeit der persönlichen Begegnung und des Austauschs gibt.“



Die Brünner und Stuttgarter „Debattierer/innen“ im Stuttgarter Rathaus und beim Festakt

Nach den Festreden trug sich die Brünner Oberbürgermeisterin in das Goldene Buch der Stadt ein. Im Anschluss gab es Interviews mit Aktiven der Städtepartnerschaft, unter anderem mit Milena Kubátová vom Brünner Förderverein Schulpartnerschaften Stuttgart – Brunn, Hanna Zakhari, Vorsitzende des Deutschen Kulturverbands Region Brunn – Begegnungszentrum, Anička Kolářová, Studentin an der Brünner Masaryk-Universität, und der Stuttgarter Autorin Elisabeth Kabatek. Im Rahmen des Festakts überreichte Marlene Rupprecht, Ehrenmitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, die Ehrenfahne des



Die OBs tauschen Gastgeschenke



Marketa, Milan, Philipp und Patricia am Balkon der Villa Tugendhat

Europarats an die Landeshauptstadt. Die Stadt wurde damit für ihre besonderen Verdienste um die Verbreitung des europäischen Gedankens und den besonderen Einsatz zur Stärkung eines vereinten Europas ausgezeichnet.

Das Streichquartett des Königin-Katharina-Stifts und der Chor des Gymnasiums Matyáše Lercha in Brunn begleiteten die Veranstaltung musikalisch.

Die Delegation aus Brunn blieb noch zwei Tage in der Landeshauptstadt. Im Mittelpunkt des Besuchs standen Fachgespräche und -besuche, so zum Beispiel im Neckarpark und im Olgaareal zu den Themen Energie und Stadtentwicklung oder im Startup-Center der Hochschule der Medien. Ein

Programmpunkt der Brünner Delegation war am 23. Oktober, um 11.15 Uhr beim SSB-Zentrum die Taufe einer Stadtbahn.

Text mit freundlicher Genehmigung der Stadt Stuttgart nach dem Stuttgarter Amtsblatt.



Große Versammlung bei der Straßenbahn-Taufe

Unterwegs nach Stuttgart halten wir in Schwäbisch Gmünd!

Wir danken der Stadt Brunn für die Bereitstellung von Plätzen für unsere jungen „Debattierer/innen“ im offiziellen Delegationsbus, der am 21. Oktober frühmorgens von Brunn nach Stuttgart abfuhr. An Bord die Delegation der Stadträte und der Ehrenamtlichen, die sich in der Städtepartnerschaft engagieren und die zum Arbeitsbesuch und Jubiläumsfestakt nach Stuttgart fahren.

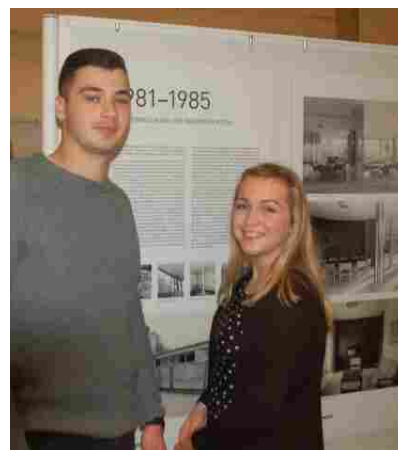


*Dr. Yveta Černá, Direktorin des Museums Villa Tugendhat
Bürgermeister Julius Mihm und
Lucie Valdhansová, die Kuratorin der Villa
Tugendhat eröffnen die Ausstellung*

Allerdings war nicht Stuttgart der erste Halt der Reise. Vielmehr ging die Fahrt zunächst nach Schwäbisch Gmünd. Dort fand am gleichen Abend die Eröffnung der Ausstellung über die Villa Tugendhat, die die Kuratoren der Villa, allen voran Frau Lucie Valdhansová, im Zusammenwirken mit dem Gmünder Bau-Bürgermeister und Architekt, Herrn Julius Mihm, in 2019 nach Gmünd vermittelt hatte. Anlaß war natürlich das 100jährige Bauhaus-Jubiläum, dessen die ganze Welt 2019 gedachte.

Die ganze Gruppe wurde in Gmünd sehr herzlich empfangen. Es folgten die zum

Anlass passenden Ansprachen und dann gab es Gelegenheit, entweder einem Einführungsvortrag von Frau Valdhansová zuzuhören oder einen Stadtspaziergang mitzumachen. Ehrlich gesagt war ich ein wenig verblüfft, als die jungen Leute geschlossen erklärten, sie wollen den Vortrag über die Architektur der Moderne in Brunn hören, und noch erstaunter war ich, als sie sich im Nachhinein ganz begeistert von den Inhalten zeigten. Vorher aber wurde die gesamte Delegation und damit auch wir zum Abendessen im Foyer der Volkshochschule, dem Ort der Veranstaltung eingeladen. In einer festlichen Umgebung und festlich gedeckt, konnten die Brünner ein typisch schwäbisches Gericht für sich entdecken: schwäbische Maultaschen mit Kartoffelsalat.



Braňo und Anička



*Bürgermeister Julius Mihm
mit den Brünner „Debattierer(innen)“*

Wir danken der Stadt Schwäbisch Gmünd, besonders jedoch Herrn Bürgermeister Julius Mihm sowie allen den Referenten, Unterstützern und Unterstützerinnen, sowie Herrn Wilhelm Lienert für die Vermittlung der Idee und natürlich all den anderen helfenden Händen des Abends für diese Einladung zu einem so schönen Abend sehr herzlich!

Hanna Zakhari
zusammen mit dem Vorstand
des Deutschen Kulturvereins
Region Brunn

„Treffen und Debattieren“, ein Projekt im Rahmen der Städtepartnerschaft

Es war nicht ganz einfach, ein Treffen von Vertretern der Debattierclubs an Stuttgarter Hochschulen und des von uns vor einiger Zeit in Brünn ins Leben gerufenen „Debattierclubs“ zu arrangieren. Zunächst dachten wir an einen kleinen Wettbewerb im Debattieren, aber so einfach war es nicht. Die Erfahrungen, die Teilnehmer an Turnieren mit überregionalen Wettbewerben haben, haben wir einfach noch nicht. Und dann ist vielleicht auch noch zu berücksichtigen, daß zwischen „native speakers“ und jungen Menschen, die zwar sehr gut, aber eben doch mit einer Fremdsprache umgehen, ein Unterschied besteht, der zum Nachteil der einen oder anderen Seite werden könnte.



Auf Burg Eichhorn überm Schwarza-Stausee



Maria beim Vortrag

Es war ein außerordentlich glücklicher Zufall, daß wir nach einer Kontaktaufnahme mit dem Debattierclub der Universität Hohenheim auf Patricia gestoßen sind. Patricia gehört dem Vorstand des dortigen Debattierclubs an und – obwohl in Deutschland geboren, entstammt sie der deutschen Minderheit in der Slowakei. Zusammen mit ihrem Freund Phillip bauten die beiden einen exzellenten Workshop auf, durch den sie in Brünn pffige Fertigkeiten vermitteln konnten. Wussten Sie zum Beispiel, daß bei Debattier-Turnieren nicht nur die Argumentation, sondern auch Körpersprache und Rhetorik bewertet werden? Wussten Sie, daß es mehrere grundsätzliche Regeln des Debattierens gibt? Wussten Sie, daß es Systeme gibt, nach denen man Argumentationen aufbaut?

Dieses und viel mehr haben wir in den zwei Tagen von Patricia und Philipp lernen können. Und – natürlich kam auch ein Besichtigungsprogramm nicht zu kurz, und in den Abendzusammenkünften wurden – mit oder ohne System – alle die anfallenden Fragen, die junge Leute beschäftigen, vom veganen Hamburger bis zur Weltpolitik – durchgenommen und wurden zumindest theoretisch auch Antworten gefunden.

In Brünn besichtigten wir die Burg Eichhorn, die lange Jahre im Besitz von Brünner Textilfamilien gewesen war. Ein ganz hoher Gast hatte die Burg mehrere Male besucht:



*Debattierer(innen) im
Brünner Begegnungszentrum*



Tafel zur Erinnerung an Winston Churchills Besuche

Winston Churchill war mit dem damaligen Burgherrn in langer Freundschaft verbunden.

Und natürlich durfte eine Besichtigung der Villa Tugendhat, des Brünner UNESCO-Welterbe-Denkmal nicht fehlen. Am Sonntagnachmittag gab es einen ausgiebigen Rundgang auf den Spuren der Literaten und sonstiger berühmter Brünner Persönlichkeiten, für dessen Führung wir unserem Herrn Dr. Zdeněk Mareček sehr herzlich danken.

Nach den Tagen in Brünn trafen die Studierenden einander in Stuttgart wieder. Die

Brünner Studierenden durften mit dem offiziellen Delegationsbus des Brünner Stadtrates nach Stuttgart fahren, und alle zusammen machten zunächst einen Stopp in Schwäbisch Gmünd zur Vernissage der Ausstellung über die Villa Tugendhat. Und bitte nicht weitersagen: Bei der Idee, diese Ausstellung nach Gmünd zu bekommen, standen wir schon früher im Jahr auch ein wenig Pate. Der Stadt Schwäbisch Gmünd gehört auch unser Dank für das schöne Abendessen, bei dem die Brünner Studierenden zum ersten Mal mit einer typisch schwäbischen Spezialität, den „Maultaschen“, Bekanntschaft machen konnten.

In Stuttgart hatten Patricia und Philipp das Programm vorbereitet. Da es aus Gründen der Reisepfanung nicht möglich war, hier an den universitären Debattierclubs teilzunehmen, besuchten die Brünner Studierenden einen Vorlesungsvormittag in der Universität Hohenheim. Und selbstverständlich durften alle zusammen den Festakt zum 30jährigen Jubiläum im großen Festsaal des Rathauses erleben. Die Brünner Studenten und Studentinnen erhielten auch eine kleine Führung mit Erläuterungen zu dem Gebäude selbst. Im Rahmen des Festaktes wurde sogar eine der Brünner Studentinnen aufs Podium gebeten, um über ihre Eindrücke und Erfahrungen zu berichten.



In der Villa Tugendhat, Brünn, vor der Onyx-Wand

Und was alles sonst noch so besichtigt wurde, darüber erzählt unsere Jitka:

30 Jahre Städtepartnerschaft Stuttgart – Brünn aus der Sicht der Studenten des Debattierklubs



Jitka bei ihrem Vortrag

Dieses Jahr feiern die beiden Städte ihre 30jährige Partnerschaft. Sie wurde im Jahr 2003 als beste deutschtschechische Partnerschaft unter Großstädten ausgezeichnet. Zu Ehren ist die Delegation aus Brünn nach Stuttgart gefahren, die Freundschaft zu feiern. Unser Programm hat schon am Wochenende vor dieser Reise angefangen:

Sowohl an der Masaryk-Universität Brünn als auch an der Universität Hohenheim (Stuttgart) gibt es einen Debattierklub, wo die Studenten über verschiedenen Themen auf Deutsch debattieren. Dank Frau Hanna Zakhari konnten sich 2 deutsche und 5 tschechische Studenten treffen und etwas Neues voneinander lernen. Wir haben zusammen fast eine ganze Woche verbracht.

Am Samstag, 19. Oktober 2019 trafen wir uns am Morgen im Begegnungszentrum in Brünn. Die Hohenheimer Studenten stellten sich und ihren Debattierklub vor und schließlich versuchten wir einige rhetorische Übungen. Am Nachmittag haben wir die Burg Eichhorn (*tsch. Veveří*) besucht und sind mit dem Schiff über den Brünner Stausee gefahren.

Am Sonntag haben wir nach dem Muster der deutschen Studenten debattiert. Danach haben wir die Villa Tugendhat besucht, die alle bezaubert hat. Es folgte ein kommentierter Spaziergang durch die Stadt gefolgt, bei dem Herr Dr. Zdeněk Mareček seine Kenntnisse zeigte. Studenten aus Brünn sorgten für das Abendprogramm.



Braňo, Jitka, Philipp

Am Montag wurde ein Bus mit der Delegation aus Brünn nach Stuttgart abgefertigt. Bevor wir in Stuttgart ankamen, besuchten wir eine Ausstellung über Villa Tugendhat in der Volkshochschule in Schwäbisch Gmünd. Die Besucher konnten später entweder einen deutschen Vortrag über der Brünner Architektur hören oder einen kommentierten Spaziergang durch das Stadtzentrum machen.



Jitka, Katarina, Patricia

Am folgenden zwei Tagen hatten wir schon ein anderes Programm als der Rest der Brünner Delegation. Am Dienstag haben wir (tschechischen und deutschen Studenten) das Mercedes-Benz-Museum besucht. Die deutschen Studenten haben uns Tschechen das Stuttgarter Stadtzentrum gezeigt.

Am Abend gab es einen gemeinsamen Festakt am Rathaus. Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn und die Brünner Oberbürgermeisterin Markéta Vaňková haben sich für diese dreißigjährige Partnerschaft bedankt.



Milan und Philipp

Marlene Rupprecht überreichte die Ehrenfahne des Europarats an die Landeshauptstadt. Auf dem Podium haben außerdem auch Frau Zakhari, Vorsitzende des Deutschen Kulturverbands Region Brünn + Begegnungszentrum, und Anna Kolářová, Studentin an der Brünner Masaryk-Universität, kurz gesprochen.



Auf der Burg Eichhorn: Philipp, Prof. Dr. Zdeněk Mareček, Katarina – und auf dem Stausee-Schiffchen



Philipp Jansen setzt die Körpersprache ein –

Am Mittwoch haben wir den Campus der Universität Hohenheim angesehen und an der Vorlesung „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre“ teilgenommen. Danach schauten wir uns die Stadt und ihre Umgebung vom Fernsehturm herunter an. Es folgte wieder ein Spaziergang durch die Stadt, und wir kauften Souvenirs.

Am Abend verabschiedeten wir uns bei einem Gläschen Wein.

Donnerstag war der letzte Tag unserer Exkursion in Stuttgart. Die ganze Brünner Delegation ist am Vormittag abgefahren. Wir unterbrechen die Fahrt noch einmal in Schwäbisch Gmünd, um das Heilig-Kreuz-Münster zu sehen. Wir hatten dann eine problemlose Reise nach Brünn, wo wir uns voneinander verabschiedeten.

Jitka Gryčová



– und auch Patricia übt sich darin.



Braňo



Katarina

Zu den Förderern dieser Begegnung junger Menschen aus Stuttgart und Brünn gehört die Stadt Stuttgart, das Bundesministerium des Inneren, Bau und Heimat sowie die Stadt Brünn, denen wir für ihre Unterstützung sehr herzlich danken.



Anička und Maria



Anička Kolařová und Milena Kubátová

Gleich zwei unserer Ausstellungen im Rathaus Stuttgart



Am 7. November 2019 um 17.00 Uhr fand im Foyer des Rathauses Stuttgart die Eröffnung unserer beiden Ausstellungen „**Große Geschichte – kleines Land – Der Herbst 1918 in Südmähren**“ sowie „**Das keusche Schweigen der Geschichte – Das Brünner deutsche Theater zwischen 1938 und 1944**“ statt:

Frau Nadia vom Scheidt eröffnet die Ausstellungen

Einleitende Worte zu der Eröffnung sprach **Frau Nadia vom Scheidt, Leiterin der Abteilung Außenbeziehungen der Stadt Stuttgart**. Sie erwähnte die (formale) Entstehung der Städtepartnerschaft nur einige Tage vor der „Samtenen Revolution“.

Die Idee entstand 1987 anlässlich



Dr. Vojen Drlík

eines Besuchs des tschechischen Botschafters und des damaligen Oberbürgermeisters Rommel.

Die Brünner Stadtverwaltung stimmte bereits 1988 der Idee zu und nach weiteren Verhandlungen faßte der Gemeinderat der Stadt Stuttgart am 9.

November 1989 einen entsprechenden Beschluß. Die Urkunden und Rahmenvereinbarungen wurden am 4. Dezember 1989 in Brünn unterzeichnet.



Die Einführung in die südmährische Historie um die Entstehung der Tschechoslowakei sowie die heute nahezu unbekannte Geschichte und deren Protagonisten des Brünner deutschen Theaters im sog. „Protektorat“ (wir berichteten bereits ausführlich) übernahm der Autor **der Ausstellung, der Brünner Historiker Dr. Vojen Drlík**. Die Ausstellung ist einer unserer Beiträge zum 30-jährigen Städtepartnerschafts-Jubiläum der beiden Städte Stuttgart und Brünn. Sie wird bis Ende des Jahres im Rathaus zu sehen sein.

Der Stadt Stuttgart danken wir für das Ermöglichen der Ausstellung sehr herzlich !



Frau vom Scheidt zusammen mit Herrn Robert Hammel, Abteilung für Außenbeziehungen der Stadt Stuttgart

„Schreibende Paare“, ein weiteres Projekt zum 30jährigen Jubiläum der Städtepartnerschaft

Wie bereits im Vorjahr haben die beiden exzellenten Stuttgarter Literaturkenner **Monika Lange-Tetzlaff** und **Robert Tetzlaff** unter der Überschrift „Lesegarten“ aus Texten bekannter Schriftsteller/innen mehrere spannende Nachmittage im Stuttgarter Sommer in einer kleinen ruhigen und schattigen Ecke in Stuttgart der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wir freuen uns sehr, daß wir die Lesung "Schreibende Paare" anhand des Original-Manuskripts auch in Brünn vorstellen durften. Freundlicherweise hat sich die Abteilung für deutsche Literatur der **Mährischen Landesbibliothek** in



Monika Lange-Tetzlaff und Robert Tetzlaff

Brünn bereit erklärt, uns dazu einen Raum zur Verfügung zu stellen, und so danken wir zunächst sehr herzlich **Herrn Richard Guniš**, dem Abteilungsleiter, für seine freundliche Vermittlung.

Besonders stolz sind wir darauf, daß die Veranstaltung in den Rahmen der „**Woche der Humanitätswissenschaften**“ der **Masaryk-Universität** aufgenommen werden konnte. Mit der Programmwoche schließt sich die **Masaryk-Universität dem UNESCO-Welttag der Philosophie 2019** an.

Wir danken den beiden Ideengebern in Stuttgart, der Philosophischen Fakultät MU und der Mährischen Landesbibliothek für

ihre freundliche Kooperationsbereitschaft sehr herzlich.

Schreibende Paare ist ein großes Thema, oder, um mit Fontanes Vater Briest zu sprechen, „ein weites Feld“: „Paare“ können Ehepaare sein, hetero- oder homosexuelle Lebenspartner/innen, aber auch Geschwisterpaare oder auch ein Elternteil und ein Kind. Für diese Paarkonstruktionen finden sich jeweils gleich mehrere bis viele Beispiele, so dass die Auswahl schwer fiel. Wir wollen Ihnen heute möglichst unterschiedliche Paare vorstellen. Unterschiedlich sowohl von der Zusammengehörigkeit her als auch und vor allem durch ihre Werke. Um es vorweg zu nehmen, bei Ehepaaren ist es oft so, dass dem Ehemann mehr zugetraut wird als der schreibenden Ehefrau. Dies gilt auch heute noch, meint Robert Tetzlaff zu diesem Teil des gesamten Zyklus .

Die Lesestunde zeigt Kostproben nicht nur von Autoren des deutschsprachigen Raumes. Ein Paar, von dem man nicht so recht weiß, schrieben sie nun Werke gemeinsam oder doch nicht, sind **Inge und Heiner Müller**. Ein dauerhaft glückliches Paar waren sie nicht. Inge Müller kämpfte immer um die Anerkennung durch ihren Mann Heiner. Im Westen war sie nahezu unbekannt, bis die Frauenbewegung auf sie aufmerksam wurde.



Inge Müller, geborene Meyer, in den letzten Kriegstagen noch als Flakhelferin eingezogen, drei Tage verschüttet, mußte ihre toten Eltern aus dem Schutt ausgraben: Erlebnisse, die sie wohl nie überwunden hat. Nach dem Krieg eine kurze erste Ehe, eine zweite, die ihr den gesellschaftlichen Aufstieg brachte, leitete ihr neuer Ehemann doch den Friedrichstadt-Palast in Berlin. In dieser Zeit schrieb sie eine Revue, Kinderreime, auch ein Stück für Kinder unter ihrem Ehe-Namen Inge Schwenkner. Als sie Heiner Müller 1953 kennenlernte, der damals noch unbekannt war, folgte die zweite Scheidung und das Paar heiratete 1955. Ihr großes Anliegen war, ihrem jetzigen Ehemann Heiner Müller als Schriftstellerin ebenbürtig zu sein, weg von den Kinderreimen. 13 Jahre dauerte diese Ehe bis zu ihrem Selbstmord 1966 mit 41 Jahren.

Heiner Müller, der sich selbst damals als jung und arrogant einschätzte, meinte in einem Interview: „Dann begann ihr großer Kampf, mir zu beweisen, dass sie auch anders schreiben kann“. Bei Heiner Müllers ersten beiden Stücken „Lohndrücker“ und „Korrektur“ wurde sie als Mitautorin erwähnt. Später erklärte er jedoch, dass er die Stücke alleine geschrieben habe, allerdings habe sie dafür in den Betrieben recherchiert. Das habe sie viel besser gekonnt als er. Beide erhielten 1959 gemeinsam den begehrten Heinrich-Mann-Preis. Inge Müller schrieb 1960 ein Hörspiel aus dem von ihr gesammelten Material, es hieß „Weiberbrigade“ und wurde u. a. im Schweizerischen Rundfunk gesendet. Dafür erhielt Inge Müller 1961 den Großen Vaterländischen Verdienstorden der DDR. Heiner Müller griff den Text auf und verwandelte ihn in die „Weiberkomödie“. In Buchform wurde ihr Stück erst in der Sammlung „Inge Müller. Irgendwo; noch einmal möchte ich sehn“, die von Ines Geipel herausgegeben wurde, veröffentlicht. Mit dem Mauerbau änderte sich für die Müllers alles: Heiner Müllers Stück „Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande“ durfte nicht öffentlich aufgeführt werden und er selbst wurde aus dem Schriftstellerverband der DDR ausgeschlossen. Die materielle Lage des Ehepaars wurde zeitweise so prekär, dass es manchmal die Miete nicht mehr bezahlen konnte.

Inge Müller wurde depressiv, alkoholabhängig, immer wieder unternahm sie einen Selbstmordversuch. 1966 fand Heiner Müller seine Frau tot neben dem Gasofen. Erst dreißig Jahre später, 1996, wurde eine Stele auf dem Städtischen Friedhof III in Berlin-Pankow für die Lyrikerin errichtet.



Ein englisches schreibendes Paar aus dem 19. Jahrhundert sind **Mary und Percy Shelley**. Ein Paar, dem oft unterstellt wurde, nur der männliche Part habe in Wirklichkeit die Werke geschrieben, waren Mary und Percy B. Shelley. Mary Shelley wurde bereits mit 24 Jahren Witwe (mit vier Kindern) und hoffte, sich und die Kinder als Schriftstellerin durchbringen zu können. Ihr Erstling, den sie mit 19 Jahren schrieb „Frankenstein oder Der moderne Prometheus“ war ein Publikumserfolg, auch wenn viele meinten, es wäre ein Werk von Percy Shelley. Eigentlich hätte sie gerne eine Biografie ihres Mannes, des Dichters Percy Shelly veröffentlicht, aber das untersagte der reiche Schwiegervater, in dem er ihr drohte, die kleine Rente, die er ihr gönnte, zu streichen.

Gelesen werden Texte aus dem Roman „Frankenstein“.

Erschütternd die Erzählung über das russische „schreibende Paar“ **Osip und Nadesda Mandelstamm**, die von 1919 bis zum Tod von Ossip Mandelstamm 1938 gemeinsam lebten und litten. Die Mandelstamms lernten Armut, Hunger, Verbannung und politische Verfolgung während der Stalin-Ära kennen. Aber auch Unterstützung durch Weggefährten wie Anna Achmatowa, ebenfalls Dichterin, Boris Pasternak und Nikolai Bucharin. Zum Verhängnis wurde Osip Mandelstamm ein Spott-Gedicht über Stalin: Das Gedicht war eigentlich nur Freunden des Ehepaars bekannt, wurde damals natürlich nicht veröffentlicht, doch die Geheimpolizei erfuhr trotzdem davon. Der Dichter wurde verhaftet, gefoltert und zu mehrjähriger Verbannung verurteilt. Wohl auf Fürsprache von Boris Pasternak wurde das Urteil später in eine Verbannung umgewandelt. Als diese Zeit abgelaufen war, kehrte das Paar nach Moskau zurück, Kurz danach wurde Osip jedoch erneut verhaftet und zur Zwangsarbeit verurteilt. Er wurde krank und starb.

Nadeschda überlebte ihren Mann um Jahrzehnte. Berühmt wurde sie durch ihre Memoiren und dadurch, daß sie und ihre Freunde die Gedichte Osip Mandelstamms auswendig lernten und sie damit vor der Vernichtung bewahrten. Ihr eigenes Lebenswerk gilt heute als Dokumentation der Zeit der stalinistischen Herrschaft.

Gelesen wird aus Werken weiterer Schriftsteller wie **Christopher Isherwood** und seinem Lebensgefährten **H. W. Auden**, **Paul Auster** und **Siri Hustvedt**. Die Vorlesenden waren Dr. Magdalena Havlová, Dr. Zdeněk Mareček und Hanna Zakhari.

Die Zusammenfassung erfolgt nach dem Manuskript, für dessen freundliche Überlassung wir **Herrn Robert Tetzlaff** und **Frau Monika Lange-Tetzlaff** herzlichst danken.



rechts stehend: Richard Guniš

Deutscher Botschafter im BGZ Brunn

Gleich zu Beginn des Frühjahrs, am 6. März 2019, hatten wir die große Ehre, den **Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, S. E. Dr. Christoph Israng**, im Brünner Begegnungszentrum begrüßen zu dürfen. Zu seinen Ehren bereiteten wir – zusammen mit unseren Brünner Freunden – ein entsprechendes Programm vor. Die **Kinder** des Deutschunterrichts der Grundschule Brno Antonínská und auch die **Jugendlichen** des Bischöflichen Gymnasiums führten ein kleines Willkommens-Programm vor, und anschließend konnte sich der Botschafter über die Arbeit des Brünner Begegnungszentrums anhand einer Präsentation selbst ein Bild machen.

Wir danken Herrn Botschafter und seinem Team sehr herzlich für ihr Interesse an unserer Arbeit – seinen Kommentar dazu können Sie dem Twitter-Account Abbild in beiden Sprachen an den Webseiten der Deutschen Botschaft in Prag entnehmen.



Wir schließen uns den Worten des Herrn Botschafters an und danken ebenfalls **Frau Dr. Jarmila Brnická** und den **Deutsch-Lehrerinnen der Grundschule Brno Antonínská** sowie **Frau Hana Hrochová**, der **Leiterin des Unterrichtsteams für deutsche Sprache am Bischöflichen Gymnasium in Brunn** für das **beeindruckende Willkommensprogramm in deutscher Sprache sehr herzlich**. Genauso herzlich danken wir auch dem **Direktor der Grundschule, Herrn Mgr. Libor Tománek** für seinen freundlichen ersten Besuch bei uns im Begegnungszentrum.

Sonderprojekt des Jahres 2019

Auf den Spuren der früheren Durchlässigkeit des tschechischen und deutschen Kulturkreises in Mähren“

Ein Workshop stellt einige Familiengeschichten und Genealogien zwischen 1880 und 1930 vor. Wie alljährlich haben wir auch diesmal das Sonderprojekt in zwei Teilen durchgeführt. Im ersten Teil, einem Workshop im Begegnungszentrum, wurde das Thema gleich von mehreren Seiten beleuchtet.



Professor Rudolf Šrámek bei seinem Vortrag

Professor Dr. Rudolf Šrámek definiert zunächst den Begriff „Durchlässigkeit“. Ursprünglich aus dem physikalischen Materialbereich (eine Materie, die etwas durchlässt) kann der Begriff auch auf Erscheinungen in kulturellem, sprachlichem oder auch produktivem Bereich übertragen werden. Der Prozess kann auf natürliche Art und Weise entstehen, kann aber auch gezielt erfolgen, so z. B. bei Kolonisierungs- oder Migrationsprozessen. Solch ein Prozess kann akzeptiert werden oder aber auch auf abwehrende Haltung stoßen. Als Folge entstehen neue Formen, Funktionen oder Strukturänderungen. Es kann zu Gegensätzen, Grenzüberschreitungen, Koexistenz, Übernahmen, Mischformen, bei Sprachen Zwei- oder Mehrsprachigkeit kommen.

Als einige Modellbeispiele der Durchlässigkeit im historisch deutsch-tschechischen Sprachbereich nennt Professor Šrámek die Übernahme tschechischer Ortsnamen in die deutsche Sprache. Tschechische Ortsnamen, endend auf *-šovice*, *-čovice* erhalten so die Endung *spitz* so z. B. BRANIŠOVICE (1222 Branissowicze) = Frainspitz. Ähnlich bei dem Brünner Stadtteil Gerspitz = Heršpice. Aus etymologischer Sicht müsste – folgerichtig – der Ursprung des Namens im tschechischen Jarošovice liegen. Die Silbe Ger-, aus der das tschechische Her- entstand, ist das Ergebnis der Umwandlung des tschechischen Jar- ähnlich wie bei den Namen Jaroměřice > Germeritz, Jaroměř > Germer usw.



Dr. Stanislava Spinková im BGZ

Dazu noch einige Beispiele der Umwandlung von Straßennamen in Brunn:
 Bekenstraße= Beckenstr=Bäckerstr= Pekařská /
 Bühel (Hügel)= Pihel=/Kopečná (Berggasse)
 Rain, Rein=Běhounská/ Zeile = Cejl

Und noch ein paar Beispiele von Ortsnamen
 Auwiesen=Houbizna, Hobizna=Lužná,
 Lužice/ Geierwald=Kejbaly= Supí hora / Heide
 (umgangsprachlich. Héde)=Hády= / Sonnen-
 berg=Žumberky=Slunečná /Sonnenlei-
 te=Žulětňa=Pálava (Pollauer Berge)

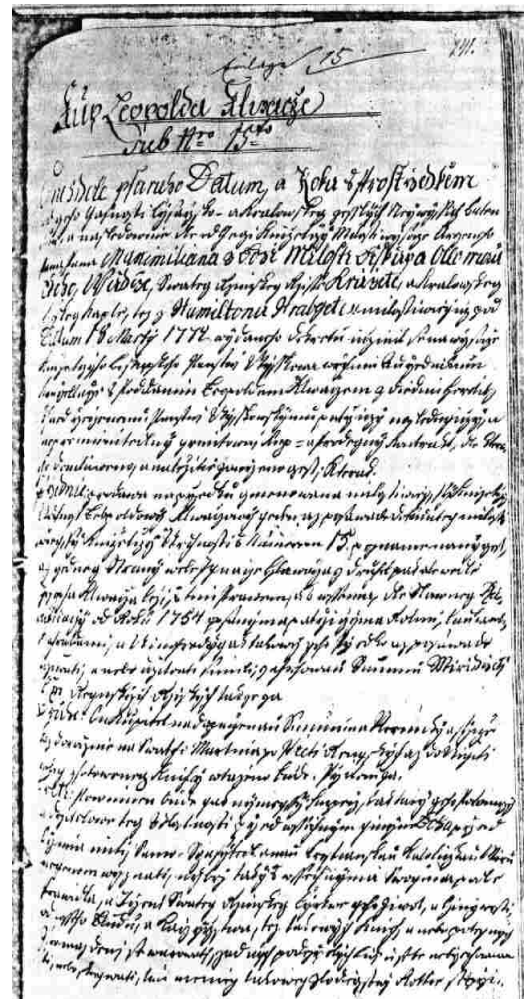
Dr. Stanislava Spinková ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der dialektologischen Abteilung des Instituts für die tschechische Sprache der Akademie der Wissenschaften, und privat betreibt sie seit Jahren Familienforschung. 2018 Promotion zur Wortbildung des Tschechischen im 18. und im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Flurnamen. Im wesentlichen erläutert Dr. Spinková Quellen und Möglichkeiten der Forschung, u. a. das Mährische

Landesarchiv, zu dessen digitalisierten und archivierten Familienbüchern ein relativ einfacher Zugang möglich ist, das für Brunn geltende Digiarchiv, d.h. die ebenfalls digital zugänglichen Volkszählungslisten 1850 bis 1900 sowie in Prag archivierten Unterlagen zu Grundstücksdokumentationen.

Hanna Zakhari weist auf Grund von Dokumenten aus der Geschichte der Familie auf die wechselseitige Sprachverwendung, je nach Zeit und Ort des Geschehens. So sind Kaufverträge des 18. Jahrhunderts in Mittelmähren in tschechischer Sprache abgefasst, Eintragungen in Familienbücher sowohl in deutscher, lateinischer wie auch tschechischer Sprache. Die Familienmitglieder sprachen wohl beide Sprachen, gegen Ende des 19. Jahrhunderts und nach dem Zuzug in die Stadt wurde die Umgangssprache „deutsch“ angegeben.

Dr. Jan Budňák merkt an, daß die heute gestellte Frage, ob die Brüner Vorfahren „Deutsche“ oder „Tschechen“ waren, recht irrelevant sei. Die Frage stellte sich den Bürgern erst nach dem gezielt hervorgerufenem Aufkommen der Nationalitätenkonflikte.

Dr. Zdeněk Mareček berichtet über historische Persönlichkeiten der Zeit, die sich im Rahmen der sprachlich-nationalen „Durchlässigkeit“ besonders engagiert haben. Dazu gehören



Kaufvertrag in tschechischer Sprache
 18. Jahrhundert, Mittelmähren

František Matouš Klácel (Pseudonym František Třebovský, im Ausland Ladimír Klácel, Matouš František Klácel; * 7. April 1808 in Česká Třebová; † 17. März 1882 in Belle Plaine, Iowa), ein tschechischer Dichter, Journalist und Philosoph, Vertreter der böhmisch-mährischen Einheit. Er gehörte zu den führenden Aufklärern in Mähren und zu den aktiven Teilnehmern am politischen Geschehen in der revolutionären Zeit 1848/1849. Von 1848 bis 1851 gab er die Mährische Zeitung (Moravské noviny) heraus. 1849 beteiligte er sich an der Gründung der Nationalen Einheit der Heiligen Kyrill und Methodius, die sich 1855 in Maticе moravská umbenannte. Er gründete eine zweite Vereinigung Intellektueller. Mit dieser Gesellschaft sollten seine Vorstellungen über die allmenschliche Verbrüderung umgesetzt werden. Die Tschechisch-Mährische Bruderschaft hatte prominente Mitglieder, darunter Jan Ivan Helcelet, Hynek Hanuš, Božena Němcová..

Paul Strzemcha-Kirsch Schriftsteller und Pädagoge. Geb. Großseelowitz, Mähren, 9. September 1844; gest. Brünn, 25. Dezember 1940; röm.-kath. Sohn eines Verwalters., besuchte ab 1856 das Gymnasium in Brünn und maturierte 1863 bei den Piaristen in Nikolsburg (Mikulov). Ab 1864 studierte er Philosophie in Wien, legte 1869 die Rigorosen ab, schloß jedoch nicht mit dem Dokortitel ab. 1869/70 Supplent [Hilfslehrer] für Philologie und Geschichte am kath. Gymnasium in Teschen (Cieszyn), 1871 Lehramtsprüfung, danach Professor. an der Landesoberrealschule in Brünn, 1886 bis 1905 Dir., 1905 i. R. S. veröffentlichte ab 1873 zahlreiche Gedichte in Z. wie den „Österreichischen Dichterstimmen“, der „Deutschen Dichtersalle“ und „Moravia. Eine Monatsschrift für Literatur und Heimatskunde“, deren Redakteur er 1881 wurde. Ab 1877 trat er auch als Verfasser. historisch-literarischer Schriften sowie von Schulbüchern in Erscheinung. Er war Bezirks-Schulrat und ab 1893 Mitglied des Gemeinderats von Brünn, und u. a. Vorstandsmitglied. des Deutschen Journalisten- und Schriftstellerverbandes für Mähren und Schlesien. In Nationalitätenfragen gilt Strzemcha als eher gemäßigt.

Richard (von) Schaukal (* 27. Mai 1874 in Brünn; † 10. Oktober 1942 in Wien) war ein österreichischer Dichter. Nach der Schulzeit in Brünn studierte er Rechtswissenschaften in Wien und trat anschließend in den Staatsdienst ein. 1898 promovierte er zum Dr. jur. und wurde 1899 an die Bezirkshauptmannschaft nach Mährisch Weißkirchen versetzt. Seine Karriere als Staatsbeamter verlief ausgesprochen erfolgreich; 1903 wurde er in das Ministerialpräsidium nach Wien berufen, 1908 zum Ministerialsekretär, 1909 zum Sektionsrat und 1911 zum Ministerialrat ernannt, 1918 wurde er durch Kaiser Karl nobilitiert. Noch im gleichen Jahr verließ er den Staatsdienst, um von da an ausschließlich als freischaffender Dichter, Kritiker und Übersetzer zu arbeiten. Schaukal starb 1942 in Wien, wo er zuletzt mit seiner Familie in der Cobenzlgasse 42 in Döbling, XIX. Wiener Gemeindebezirk wohnte. Von Wien aus pflegte Schaukal intensive Kontakte zu führenden Vertretern der literarischen Szene, so stand er beispielsweise in regem Briefkontakt mit den Dichtern Arthur Schnitzler, Thomas und Heinrich Mann, Rainer Maria Rilke, Hermann Hesse, Karl Kraus, Arno Holz, Max Brod, Ferdinand von Saar, Bertha von Suttner, Marie von Ebner-Eschenbach und Dora Hohnfeld. Auch verbanden ihn freundschaftliche Verhältnisse mit Malern und Illustratoren wie Heinrich Vogeler, der seinen Gedichtband Pierrot und Colombine (1902) illustrierte, oder Alfred Kubin. Schaukal sei Österreicher und Antisemit gewesen und verachtete die Tschechen.

Dr. Mareček berichtet auch über die wichtigsten historischen Ereignisse zur „Durchlässigkeit“ der beiden Sprachen. Dazu gehört

- das überaus modern anmutende internationalistische **Linzer Programm** der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs von 1882
- der „**Mährische Ausgleich** (1905) eine Regelung, die eine Lösung der Nationalitätenprobleme zwischen Deutschen und Tschechen gewährleisten und somit einen österreichisch-tschechischen Ausgleich herbeiführen sollten – aber auch über ihre Schwächen und die damalige und auch die gegenwärtige Kritik.

Das Fazit der Betrachtungen: Eine bisher (also bis etwa letztes Drittel des 19. Jahrhunderts) irrelevante Sprachgrenze wurde von nationalen Aktivisten ins Zentrum der Auseinandersetzungen gerückt. (Pieter M. Judson, geb. 1956 in Utrecht)

Der Nachmittag wurde, wie bei unseren alljährlichen Sonderprojekten immer, einem besonderen Thema gewidmet. **Josef Hybeš**, eine Brünner Persönlichkeit, war ein tschechischer Arbeiterführer, Politiker und Journalist, Redaktor der Brünner Zeitung *Rovnost*.



Prof. Lukáš Fasora während seines Vortrags



Dr. Zdeněk Mareček bei der Einführung in den Nachmittag

Über **Josef Hybeš** berichtet der **Brünner Historiker Professor Lukáš Fasora**. Die Überschrift hieß: **Josef Hybeš – ein Internationalist oder vaterlandsloser Geselle?** („vaterlandslose Gesellen“ war im ausgehenden 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert unter Wilhelm II. ein Schimpfwort für die deutschen Kommunisten, Sozialisten und Sozialdemokraten. Dieses Wort wird dem Kanzler Otto von Bismarck zugeschrieben. Der Hintergrund dieser Bezeichnung liegt in einem Zitat aus dem Manifest der Kommunistischen Partei, darin heißt es wörtlich: Die Arbeiter haben kein Vaterland.)

Hybeš konnte aus Geldmangel die Schule nicht abschließen und begann bereits als Kind mit neun Jahren in den Textilbetrieben zu arbeiten. 1867 geht er auf Arbeitssuche nach Wien. Er schließt sich dem Arbeiterbildungsverein an, der Wiege der sozialen Bewegung in Österreich. 1876 wird er als Arbeiterführer Mitglied des Vorstandes der österreichischen Sozialdemokraten. Nach der Verlegung des Sitzes der Tschechisch-slawischen Sozialdemokraten nach Wien übernahm er nach Inhaftierung der führenden Riege die Organisation der Partei und verwaltete die Arbeit vor Ort. 1881 bis 1884 war er Redakteur und einige Zeit auch Redaktionsleiter der Wiener Arbeiterblätter und Mitglied des Verlages „Zukunft“ sowie Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Zukunft“. Nach Ausrufung des Ausnahmezustand am 31. Januar 1884 in Wien wurden alle führende Funktionäre der Sozialdemokraten verhaftet. Nach seiner Ausweisung arbeitete er zunächst als Textilarbeiter weiter, war gleichzeitig vier Jahre Verleger der in Prostějov erscheinenden Zeitung „Hlas lidu“ (Stimme des Volkes).



Josef Hybes



1887 ging Hybeš nach Brünn und organisierte dort die Versammlung der tschechischen Arbeiter und wurde als Journalist bei der Zeitung Rovnost tätig. 1907 rief er den Verein für den Bau billiger, bezahlbarer Unterkünfte ins Leben und organisierte Arbeiterstreiks. 1897 und 1901 wählte man ihn als Abgeordneten der Sozialdemokraten in den Reichsrat und 1920 zum Vertreter im Senat der Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik. Gleichzeitig vertrat er die Sozialdemokraten bei internationalen Kongressen.

Professor Fasora versteht es sehr gut, die *Persönlichkeit* Josef Hybešs nahezubringen. Er beschreibt ihn als charismatischen Arbeiterführer, der in allen gesellschaftlichen Schichten anerkannt und geschätzt wurde („Unser Pepa“, „der rote Heilige“). Ideologisch international verankert, galt er letztendlich als tschechischer Politiker. In den Reichsrat wurde Hybeš sowohl durch die deutschen wie auch durch die tschechischen Sozialdemokraten gewählt, obwohl seine „Klientel“ überwiegend aus der tschechischen Arbeiterschaft stammte. Während eines Besuchs in Prag wird er Zeuge national bedingter Kampfhandlungen und verurteilt diese scharf. *Hätte in Prag die Sozialdemokratie das Wahlrecht, würde es zu solchen Erscheinungen nie kommen ...* schreibt Hybeš in der Rovnost.

Hybeš war verheiratet, im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erkrankte er schwer, seine Ehe zerfiel. 1920 gesundete er und kehrte in die Politik zurück, starb jedoch im Juli 1921. Die Persönlichkeit Hybešs wurde später von der Kommunistischen Partei vereinnahmt und ideologisch angepasst. In Brünn erinnert an Hybeš eine der städtischen Hauptstraßen und sein Grabmal am Zentralfriedhof.

Dr. Vojen Drlík verweist auf die Affinitäten in Bezug auf das Schicksal und die Natur von **Alois Musil** – einem Orientalisten und Autor zahlreicher Bücher für Jugendliche und Erwachsene und **Robert Musil**, einem der wichtigsten Romanciers des 20. Jahrhunderts. Es erklärt ihre familiäre Beziehung, die aus dem männlichen Familienzweig aus dem mährischen Richtersdorf im tschechischen Sprachraum entstand und die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in zwei

Zweige teilte – den ursprünglichen mährischen und den nachfolgenden österreichischen. Unter den "Cousins" – wie sich Alois und Robert nannten (aber in Wirklichkeit Cousins zweiten Grades waren) – gibt es viele bemerkenswerte Verbindungen. Auch in gewisser Hinsicht ähneln die Schicksale ihrer Arbeit. Alois war eher ein wortreicher Schriftsteller und seine Arbeitsleistung bewundernswert. Dennoch geriet er ziemlich schnell in



Vergessenheit. Robert hatte in dieser Hinsicht mehr Glück. Sein Werk ist zunächst tief in Vergessenheit geraten, erhält jedoch etwa ab den 50er Jahren mehr und mehr Bedeutung in der literarischen Welt der Forscher und Leser..

Alois und Robert pflegten sporadische Kontakte zueinander, zunächst nur gelegentlich schriftlich über Roberts Vater Alfred, später trafen sie sich im Laufe der Jahre mehrmals in Wien und Prag. Beide Cousins waren ideell eng mit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie verbunden, beide verunsichert durch ihren Zerfall. – Robert, der zunächst über die Ansiedlung in der neuen Tschechoslowakei nachgedacht hatte, ging schließlich nach Deutschland, Alois etablierte sich wenn auch mit Schwierigkeiten in der tschechischen Umgebung. Die „Cousins“ ähnelten einander in vielerlei Hinsicht, nicht nur im schriftstellerischen. Sie hatten ein außergewöhnliches Selbstwertgefühl, das mit Egozentrismus verbunden war. Viele Gemeinsamkeiten bestanden in ihrer Beziehung zu Frauen, in Bezug auf die Kirche und sogar in Bezug auf Sport oder körperliche Betätigung und in Bezug auf die allgemeine körperliche Verfassung. Die Schicksale von Alois und Robert Musil können nahezu als ein Paradebeispiel für gegensätzliche Beziehungen zwischen der tschechischen und der deutschen Gemeinschaft bezeichnet werden, wenn schon nicht freundschaftlich, dann jedoch korrekt und voller gegenseitiger Achtung.

Wir danken allen Referenten sehr herzlich für Ihre ausgezeichneten Beiträge!



Unsere Exkursion 2019 – wieder nach Wien

Zu unserem bevorzugten Exkursionsziel ist in den letzten Jahren Wien geworden. Die Hauptstadt Österreichs ist zweifellos zwar ein weltweit bekanntes Zentrum der Kultur, Kunst und Wissenschaft, für uns aber haben auch andere Merkmale eine hohe Anziehungskraft: Die Fahrt von Brünn an die Donau nimmt nicht viel Zeit in Anspruch, die Kontakte und die Geschichte unseres Landes und Österreichs waren seit Jahrhunderte her intensiv, um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts war Wien nach Prag die zweitgrößte Stadt mit böhmischer Bürgerschaft usw.

Die Fahrt nach Wien am 17. Oktober 2019 hatte ein reiches, thematisch buntes Programm. Das erste Ziel war eine nahezu unbekannte Institution, nämlich das Sprachinselmuseum, welches zugleich Sitz des vor 46 Jahren gegründeten Vereins der Freunde der im Mittelalter von Österreich aus besiedelten Sprachinseln ist. Die Direktorin Frau Dr. Ingeborg Geyer lud uns zur Überraschung aller nach der Begrüßung zu einem erfrischenden Frühstück ein. Danach machte sie uns mit der Geschichte des Museums und der international organisierten wissen-



Frau Dr. Ingeborg Geyer

schaftlichen Erforschung der heutigen Situation und Funktion der Sprache sowie der Volkskultur in vielen deutschen Sprachinseln, besonders in Italien, Slowenien, Rumänien, ja sogar in Peru und Brasilien bekannt. Sie erwähnte auch die Brünnener Sprachinsel. Wir konnten die wertvolle wissenschaftliche Bibliothek bewundern. Die zahlreichen Mähen und die Umgebung von Brünn betreffenden Publikationen durften wir uns anschauen. Das im Rahmen des Institutes wirkende Museum musste vor Jahren aus Platzgründen vorübergehend geschlossen werden. Es werden jedoch Filmabende, Vorträge und Exkursionen in die Sprachinsel organisiert. Ergänzend zum Besuch im Institut hat der Autor dieser Zeilen kurz zum heutigen Stand der Brünnener Sprachinsel informiert.



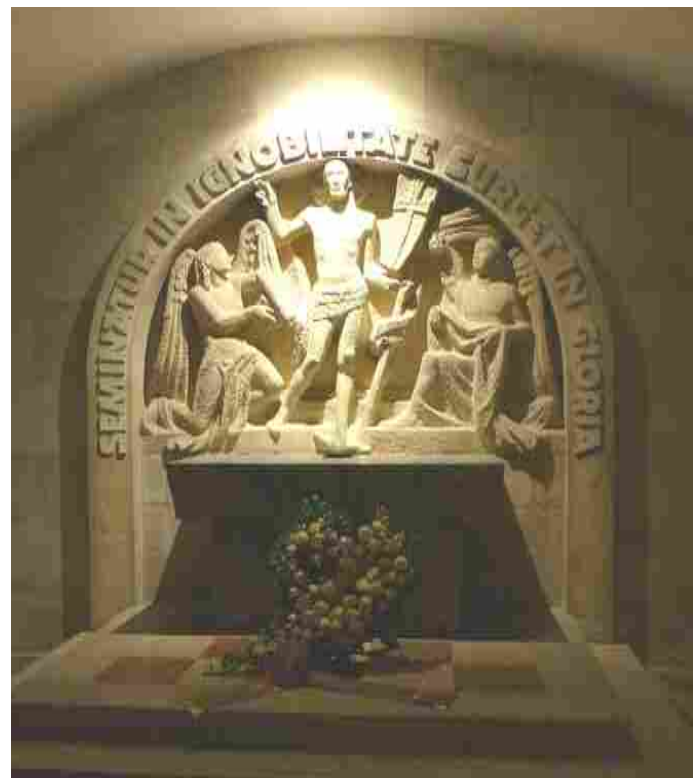
Besuch im Wiener Sprachinselvein



Das nächste Ziel der Exkursion nach Wien war der Sankt-Stephans-Dom.

Dr. Jeřábek erläutert das Modell des Stephansdomes

Viele von uns hatten zum ersten Mal Gelegenheit, riesengroße unterirdische Räumlichkeiten, Gänge, Schächte, Katakomben u. ä. zu besichtigen, die einst ein Stadtfriedhof von unvorstellbarer Größe waren. Ein echtes Beinhaus! Ein grauenhafter Anblick. In ein Massengrab hatte man 1791 auch Wolfgang Amadeus Mozart gelegt.





Der Orgelfuß von Meister Pilgram

Im Mittelschiff des Doms erwartete uns Brüner eine Überraschung: Autor der wunderschönen spätgotischen Kanzel war kein anderer als Meister Anton Pilgram, der vorher in Brünn das gotische Eingangsportal des Alten Rathauses mit der verbogenen Türmchenspitze erbaute.



Wir im Stephansdom

Anmerkung:

Laut dem überaus engagierten Führer im Stephansdom und der bisher geltenden Meinung ist der „Fenstergucker“, also das an der Kanzel angebrachte Steinporträt *nicht* das Abbild des Meisters Pilgram. Zu der Zeit der Erstellung der Kanzel war Pilgram noch nicht am Dombau beschäftigt. Meister Pilgram sei ein Star unter den gotischen Steinmetzmeistern des Mittelalters gewesen. Er wagte sich an Arbeiten, die kaum



*Der richtige Pilgram
am Orgelfuß (Foto Pilgram Wien)*



*Der falsche Pilgram Fenstergucker
im Fuß der Kanzel*

jemand bis dahin für überhaupt durchführbar hielt. Dafür sei das bunte Abbild am sog. „Orgelfuß“ das Antlitz des Meisters die Buchstaben M. A. P darunter bestätigen, daß es sich um Meister Anton Pilgram handle. Pilgram schaue deshalb so enttäuscht drein, weil niemand seiner Kollegen glaubte, daß ein so zierlicher Orgelfuß überhaupt gelingen könne. Pilgram bewies das Gegenteil.

Das letzte Ziel was das Tschechische Zentrum in der Herrengasse. Direktor Herr Dr. Jeřábek lud uns zum Besuch aus einem besonderen Grund eine. Im Zentrum fand gerade eine Ausstellung von Werken der Brünner Künstlerin Marie Filippiová statt, die zum Kreis unseres Begegnungszentrum gehört, an einem Deutschkurs teilnimmt und nach Wien mitgefahren ist. Spannend hörten wir Ihren Kommentaren zu Ihren Bildern zu, einige Personen beteiligten sich mit Spaß und Freude an einer von der Künstlerin vorbereiteten kleinen *Performance*.



Wir besuchen das legendäre Cafe Hawelka



Dank an Herrn Dr. Mojmir Jeřábek für die Einladung



Frau Filippiová erläutert ihre Ausstellung im Tschechischen Zentrum in Wien

Voll von neuen, unvergesslichen Erfahrungen und Erlebnissen traten wir die Heimreise an.

Dr. Marta Šrámková und Prof. Dr. Rudolf Šrámek

Unser Vorstandsmitglied Milan Neužil in das Präsidium der Landesversammlung gewählt

Am 17. November 2019 wurde das neue Präsidium der Landesversammlung gewählt. Wir freuen uns sehr, daß unser Vorstandsmitglied Milan Neužil mit 24 Stimmen künftig als Mitglied des Präsidiums im höchsten Entscheidungsgremium der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik mitarbeiten wird und wünschen ihm und dem neugewählten Präsidium dazu viel Erfolg!

Das Foto zeigt von links nach rechts: Hana Slížová vom Verein der Deutschen des Teschner Schlesien, H. D. Korbel, Schlesisch-Deutscher Verein e. V. in Troppau, Martin Dzingel, der bisherige und künftige Präsident, Milan Neužil, Deutsche Minderheit Brünn, Michal Urban vom Jugendverband JUKON und Petra Laurin vom Verband der Deutschen in den Regionen Reichenberg, Lausitz-Nordböhmen. Marie Rončka von der Gemeinschaft Schlesisch-Deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen fehlt auf dem Bild, sie wurde ordnungsgemäß in Abwesenheit gewählt.



Für das Foto danken wir Herrn Steffen Neumann, Chefredakteur Landesecho Prag.

Treffen der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e. V.

Prag 12. bis 13. Oktober 2019

Ein Bericht von Dr. Marta Šrámková und Prof. Rudolf Šrámek

Wie alljährlich, wurde auch in diesem Jahre den Vertretern aller in der Tschechischen Republik wirkenden deutschen Vereine die Gelegenheit eines großen Treffens angeboten in der Überzeugung, dass Diskussionen, Gedanken- und Erfahrungsaustausch sowie Vertiefung der persönlichen Kontakte stets ein festes Prinzip der Vereinsaktivitäten sind. Und so verstand man im Brünner Begegnungszentrum auch die Teilnahme seiner Vertreter an der Versammlung in Prag eigentlich als eine Selbstverständlichkeit. Frau Lotte Procházková, Jitka Hřebíčková sollten in verschiedenen Teilnehmergruppen Informationen über die in der Brünner Jana-Uhra-Straße 12 realisierten Aktivitäten und Projekte verbreiten.



Prof. Dr. Rudolf Šrámek und
Frau Dr. Marta Šrámková

Symbolisch unterstrich die freundschaftliche Atmosphäre des Prager Treffens das Wetter. Schon allein die Reise von Brünn nach Prag war ein Erlebnis. Die Natur war im Herbstsonnenschein malerisch schön, ganz im Sinne des Gedichtes von Anton Wilhelm von Zuccalmaglio: *Kein schöner Land in dieser Zeit* (1838), welches zum Motto der Versammlung ausgewählt wurde. Während der Programmpausen saß man im kleinen Park vor dem Austragungsort Kulturzentrum Praha-Krč, einige junge Teilnehmer fühlten sich sicherlich – liegend im Gras – wie im Urlaub. Ganz lieb war der Blick auf eine in der Sonne liegende, Trachtenrock und -bluse tragende Dame.

Das Programm der Landesversammlung war als eine von Erika Vosáhlová und Franziskus Posselt hervorragend und mit sachlicher Zuverlässigkeit moderierte „Kulturelle Großversammlung“ konzipiert. Ihr Ziel war es, eine Präsentation der Kultur und Traditionen der deutschen Minderheit in der ČR vorzustellen.

Die Eröffnungsrede hielt Martin Dzingel, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik. Unter anderem betonte er die Rolle der Volkskultur und der Sprachkenntnisse für die Erhaltung und weitere Entfaltung der regionalen Traditionen.



Passend dazu begrüßte er die Münchener Trachten- und Gesanggruppe der Wischauer Sprachinsel. Auf ihre zwei Auftritte, die für das Publikum in jeder Sicht eine gelungene Überraschung waren, kommen wir im unseren Text noch zurück.

Die Landesversammlung begrüßten auch andere prominenten Gäste – Frau Helena Válková, Bevollmächtigte des Ausschusses der tschechischen Regierung für Menschenrechte, Herrn Hans-Peter Hinrichsen, Gesandter der deutschen Botschaft, Herrn Václav Appl, Vertreter des Kulturministeriums der ČR, Frau Dorothea Winnen von der Abteilung für Zusammenarbeit und Bildung im Goethe-Institut Prag, Frau Dr. Zuzane Finger, Kulturreferentin der Sudetendeutschen Landsmannschaft, München. Anwesend waren auch eine Delegation der Sudetendeutschen Landsmannschaften Baden-Württemberg (Leiter Christian Lueger) und Berlin (Landesobmann Rudolf Fischer). Der ganze Saal hörte allen Rednern mit großem Interesse zu. Stellten doch die Hervorhebung der Wichtigkeit und der Organisationsstrukturen der Vereine zu stärken, die Kenntnisse zum Regionalkulturellen besonders zu vertiefen, die deutsche Sprache auch der jüngeren Generation zu vermitteln, in der heutigen Gesellschaft sich als gleichberechtigte Bürger zu fühlen und so auch zu handeln usw. in allen Reden einen wesentlichen Teil dar. Nicht an wenigen Tischen sorgten sie dann, wie in der Pause, so auch nach dem Programmende für inhaltsreichen Redestoff.



Die Prager Schauspielerin und Sängerin Irena Kristeková, am Klavier begleitet von Zdeněk Dočekal, trug einige Lieder vor, deren Charakter an die berühmte Marlene Dietrich erinnerte. Einen besonderen Erfolg hatte eine Arie aus der von Dočekal komponierten und knapp vor der Uraufführung in Prag stehenden Oper *Die Vertreibung der Grete Schnirch*, deren Inhalt dem gleichnamigem Buch von der schon allgemein bekannten Schriftstellerin Kateřina Tučková entnommen ist.

Eine Besonderheit der Großversammlung lag darin, dass sich am Programm nicht nur Erwachsene, sondern auch zwei Kindergruppen beteiligten: die Kindergruppe der Gemeinschaft schlesisch-deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen, deren Besonderheit ist, dass an ihrer Tätigkeit auch Kinder deutscher Familien aus Kandrzin / Kiędzierzyn im polnischen Oberschlesien teilnehmen.

Die zweite Kindergruppe übt seine verdienstvolle Tätigkeit an der Schule deutsch-tschechischer Verständnisse in Prag aus.



Ein buntes Programm führten Erwachsenengruppen aus Mährisch Trübau / Moravská Třebová und Reichenberg / Liberec und ein Trio aus dem deutschen Vogtland (Land um Plauen / Plavno im südwestlichen Sachsen) auf. Zwei Gruppen erregten ein außerordentlich großes Aufsehen. „Die Målas“ aus Eger / Cheb zeigten alte, von ihnen rekonstruierte Egerländische Volkstänze. Über das Auftreten der Gruppe aus der Wischauer Sprachinsel war das Publikum sehr entzückt. Auf fachlich fundierter Weise wurde die traditionelle Männer- und Frauentracht, welche zu verschiedenen Familienfesten (Geburt, Taufe, Heirat, Tod) und Jahresbräuchen getragen wurde, kommentiert.



Zum Ausklang der Großversammlung kamen die Teilnehmern am Sonntag, dem 13. Oktober 2019 in der Sankt-Johannes-Nepomuk-Kirche, genannt „Am Felsen“, zusammen, wo für sie eine deutschsprachige katholische Messe gelesen wurde. Der Gottesdienst fing mit einem feierlichen Hineintragen eines großen kronenförmigen Erntekranzes an. Nicht nur Kirchenlieder wurden gesungen. Die aus dem Egerland und der Wischauer Region stammenden Teilnehmer ließen einige ihrer Volkslieder hören. Nach der Hlg. Messe gab es im Vorhof der Kirche – unter alten Bäumen und gegenüber dem berühmten Emmauskloster – ein reiches Buffet, beendet mit einem rührenden spontanen Abschiedsauftritt der Wischauer.



Zufrieden, bereichert um neue Ereignisse und unter prächtigem Sonnenschein traten alle ihren Heimweg an.

Wir danken sehr herzlich Frau Marta und Herrn Rudolf Šrámek für diesen Bericht!

Für die Fotos danken wir Herrn Manuel Rommel, Redakteur des „Landesecho“, der Zeitschrift der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik ebenso herzlich!

Das Babylonfest 2019 und wir

Seit mehreren Jahren findet in Brünn im September wieder das traditionelle „Babylonfest“ statt, diesmal zwischen dem 19. und 26. September. Im Zusammenhang mit dem 30jährigen Jahrestag der „Samtenen Revolution“ und dem Wiedererlangen der Demokratie in der Tschechoslowakei wurde das Fest diesmal unter den Begriff „Freiheit“ gestellt.

Auch wir haben uns an dem Programm wieder aktiv beteiligt.

Natürlich haben wir dem schon traditionellen Einpflanzen eines Baumes, diesmal - im Rahmen des gestellten Themas – eine Linde, der Baum der tschechischen Nation. An dem Baum konnten alle in Brünn lebenden Minderheiten und Kulturen ein Band mit ihren Landesfarben anbringen.



Hana Hrochová bindet ein schwarz-rot-goldenes Band an das Symbol der Freiheit – die gerade gepflanzte Linde

Zu dem am Freitag, dem 20. September stattfindendem Konzert im Kristallsaal des Brünner Alten Rathauses trug unser Freund, Herr Martino Hammerle-Bortolotti, mit einer Arie aus Verdis „La battaglia di Legnano“ bei. Die Oper handelt von dem Freiheitskampf der Lombardei/Norditalien gegen das österreichische Kaiserreich. Martino Hammerle – Bortolotti ist gebürtiger Innsbrucker und lebt heute in Brünn . Er studierte Betriebswirtschaft in seiner Heimatstadt Innsbruck, später Musikwissenschaften an der Universität von South Carolina und debütierte an der Brünner Oper . Später wirkte er an mehreren inländischen aber auch ausländischen Bühnen mit.

Die Klavierbegleitung übernahm Frau Helena Fialová. Sie absolvierte ein Klavierstudium am Konservatorium in Brünn. Heute wirkt sie am gleichen Konservatorium als Pädagogin und ist Trägerin mehrerer hoher Auszeichnungen.



Während des Open-Air-Konzertes und des Hauptprogramms des Festes am Mährischen Platz am Samstag, dem 21. September 2019, haben über 30 „unserer“ Kinder des Deutsch-Unterrichts der Grundschule Brno-Antonínská, mit der wir sehr gerne und schon viele Jahre zusammenarbeiten, gezeigt, was sie gelernt haben. Der Auftritt der Kinder wurde mit großen Beifall belohnt.

Zur Literarisch-musikalischen Werkstatt in der Stadtbibliothek Brünn trug unser Vorstandsmitglied Dr. Jan Budňák mit einem Vortrag bei, der sich mit linksliberalen Reformversuchen vom Herbst 1989 in der DDR auseinandersetzte.

Dr. Budňák berichtet:

Die musikalisch-literarische Werkstatt im Rahmen vom Babylonfest 2019 hatte einen thematischen Schwerpunkt: die Freiheit. Nicht alle Beiträge haben dieses Thema jedoch auf die Darstellung der Wende im Herbst 1989 eingeschränkt.



Dr. Budňák bei seinem Vortrag – Foto: „Babylonfest“



Zuschauer bei der open-air-Schußveranstaltung

Ganz im Gegenteil: Es wurde dort von der Freiheit des „Griechen Zorba“ und seines Schöpfers, des griechischen Schriftstellers Nikos Kazantzakis gesprochen, es wurden themenverwandte Gedichte des ungarischen Autors Mihály Babits gelesen und ihre Vertonungen gehört, es wurde von Darstellungen des slowakischen antifaschistischen Kampfes gegen die NS-Herr-

schaft referiert usf. Die Werkstatt bot neben mehreren anregenden Vorträgen auch viele Impulse zum geselligen Beisammensein, vom Samowar bis zu heiteren Gesprächen.

Unser Vorstandsmitglied Herr Dr. Zdeněk Mareček hat an einer der Brünner Schulen die deutsche Minderheit vorgestellt.



Wir danken sehr herzlich all denen, die bereit waren, zum diesjährigen Babylonfest beizutragen!

Schlußapplaus für alle Mitwirkenden am Konzert „Gesichter der Musik“

Drei musikalische Nachmittage – jeder ein anderer

Ein charakteristisches Zeichen des Brünner Begegnungszentrums ist zweifellos eine thematisch bunte Vielfalt seiner Veranstaltungen – seien es kulturgeschichtlich, bzw. auf verschiedene Probleme des aktuellen Geschehens orientierte Vorträge und Diskussionen, oder „bloße“ Erinnerungstreffen beim Kaffee usw. Ein ganz besonderes Thema stellt jedoch das Musikalische dar. Es prägt nämlich nicht nur das Niveau unserer allgemeinen Bildung, sondern in starkem Maße auch das Gesamtbild der Stadt Brunn. Im Begegnungszentrum hat sich eine neue Tradition herausgebildet, nämlich alljährliche Veranstaltungen eines Mittwochnachmittagskonzerte zum Kommen, aber auch zum Ausklingen der Weihnachtszeit. Also, eigentlich echte Winterkonzerte. Auch zur Jahreswende 2018/2019 war es so. Jedoch unter einer Ausnahme – zwei Winterkonzerte wurden noch um einen Nachmittag erweitert, wo nicht das Musikalische, sondern ein Vortrag über eine weltweit bekannte Musikerfamilie angeboten wurde und wo die Anwesenden das Musikalische erst in Form von reproduzierten Kompositionsbeispielen erleben konnten.

Die Dreierreihe von Mittwochsveranstaltungen fand im Begegnungszentrum statt wie folgt :

Musik- und besonders Gesangliebhaber trafen zusammen am Mittwoch, dem 19. Dezember 2018. Der österreichische Baritonist Martino Hammerle-Bortolotti, der in Brunn schon vor 25 Jahren seine neue Heimat fand, konzipierte das Programm eigentlich als eine Herausforderung – die Zuhörerschaft solle sich am Programm aktiv beteiligen:

Deutschsprachige Weihnachtslieder zum Zuhören und Mitsingen.



Vorweihnachtsabend mit Herrn Hammerle-Bortolotti und Helena Fialová im BGZ

Herrn Hammerle-Bortolotti und Frau Helena Fialová, seiner Dauerbegleiterin am Klavier, ist nämlich die Gesangsfreude der Mährer, Deutsche wie Tschechen, gut bekannt. An das Publikum wurden ausgedruckte Liedertexte verteilt – und das Begegnungszentrum wandelte sich zum Sängerkreis um. Mit Gefühl und Freude sang man *O du fröhliche, O du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit* oder *Es ist ein' Ros' entsprungen* und anderes (mein Lieblingslied ist *Leise rieselt der Schnee*), auch tschechische Weihnachtslieder waren zu hören. Alle spürten den Zauber der Weihnachtsatmosphäre. Es versteht sich, dass man nach dem Programm noch lange beisammenblieb.

Das nächste Nachmittagskonzert am 30. Januar 2019 könnte man mit Recht „Winterkonzert“ bezeichnen. Erinnernte das Wetter am Konzerttag vor Weihnachten eher an einen trüben regnerischen November, deckte in den letzten Januartagen ein dauernder intensiver Schneefall das ganze Land mit einer dicken weißen Decke zu. In Brunn war der Straßendienst Tag und Nacht im ununterbrochenen Einsatz, was auch daran zu erkennen war, dass das

Nachmittagskonzert am 30. Januar, einem Mittwoch, im voll besetzten Begegnungszentrum ausgetragen werden konnte. Entsprechend einer langjährigen Tradition tritt die den Zentrumsbesuchern gut bekannte Musikfamilie Otruba auf. So wandelte sich das „Winter“-Konzert eigentlich in ein Winter-Familienkonzert, dessen Programm thematisch zum Ausklang der Weihnachtszeit zusammengestellt wurde und zum Leitmotiv das dem Matthäus-Evangelium 13.52 entnommene Zitat „Sachen neue und alte“ hatte. Die Reihenfolge der vorgetragenen Lieder war nicht eine mechanische Gegenüberstellung des „Alten“ und des „Neuen“, sondern richtete sich eher nach dem von Frau Otruba ausgearbeiteten dramaturgischen Konzept, dem Thematischen Vorrang zu geben. Dementsprechend trugen die Otrubas – diesmal nur zu Dritt, da der Sohn und die Tochter aus Prag nicht kommen konnten – in einer für sie typisch liebevollen, sanften Weise neben Adventliedern auch Psalmen und „echte“ Weihnachtslieder vor. Außer „profanen“, standen auch komponierte sowie Kirchenlieder im Programm. Das „Alte“ projizierte sich entweder als Datierungsangabe (z. B. „Frankreich um 1610“, bei *Stille Nacht* „Erstaufführung 1818“) oder als Anführung des Namens des Komponisten oder Bearbeiters (z. B. Michael Praetorius, W. Henzel 1887-1954, Chr. Schmellis Gesangbuch, Leipzig 1736 u. a.). Es waren Liedertexte in Deutsch und Tschechisch und ein Lied auch in Englisch zu hören:

Away in a manger entstand in England, ist jedoch weltweit bekannt geworden und in der Beliebtheit liegt es auf Rang zwei nach *Stille Nacht, heilige Nacht*.

Besonders wollen wir die von Prof. Otruba verfassten und vorge-tragenen Kommentare hervorheben. Hier kamen seine umfangreichen Kenntnisse aus dem Bereich Musik- und Kulturgeschichte zur Geltung.



Winternachmittag mit der musikalischen Familie Prof. Otruba – der wir für die ganzjährige Musikbegleitung „unseres“ Gottesdienstes in deutscher Sprache herzlichst danken!

Als Prof. Otruba im Rahmen „des Neuen“ das von noch immer nur wenig bekannten tschechischen Komponisten Karel Sklenička (1936-2001) verfasste Lied *Vánoční žalm* (Weihnachtspsalm) vorstellte, war es für den manchen Zuhörer eine bereichernde Entdeckung. K. Otruba wies darauf hin, dass die schon bei A. Dvořák in den sog. *písně nové* (neuen Lieder) vorkommenden Psalmenmotive) von Sklenička, Komponist und zugleich Organist, weiterentwickelt wurden. Dadurch leistete er einen wesentlichen Beitrag zur Modernisierung der Kirchenmusik. Das im Renaissancestil von K- V. Holan Rovenský komponierte Lied *Spanilé z archy holubičky* (Die edelmütigen Täubchen von der Arche) gehört – neben den Liedern von A. M. z Otradovice – zu den zauberhaften Kleinodien der tschechischen Musik des 17. Jahrhunderts.

Passend zur sich nähernden Zeit der Lichtmess erklang der ebenfalls von Sklenička komponierte *Hromníční žalm* (Lichtmesspsalm). Inspiration fand er in der allgemein bekannten Gedichtsammlung *Kytice* (Strauss) von K. J. Erben, einer der führenden Persönlichkeiten der Epoche der nationalen Wiedergeburt der Tschechen im 19. Jh. Für Sklenička wie für Erben sind Weihnachten, besonders der *Štědrý večer* = Heilige Abend, eine Erscheinung, die in der Volkskultur einen dauerhaften, tief verankerten Bestandteile darstellt. Weihnachten und Lichtmess sind „alt“, aber Skleničkas Bearbeitung ist „neu“. Und zwar nicht nur im chronologischen, sondern auch im musikalischen Sinne.

Der Abschluss des Familienkonzertes war rührend. Die Otrubas sowie das Publikum sangen gemeinsam das allgemein bekannte tschechische Weihnachtslied *Narodil se Kristus Pán* (Jesus, der Herr, ist geboren), welches sowohl unter den Gläubigen sowie bei der Mehrzahl der Atheisten die Bedeutung eines Weihnachtssymbols erhalten hat.



*Nachmittag mit Johann Strauss und dem
Präsidenten der Landesversammlung Herrn Martin Dzingel*

Das dritte Nachmittagstreffen fand statt am Mittwoch, dem 6. Februar 2019. Als ein Treffen, wo viel Musik und viele Lieder auf dem Programm stehen würden, könnte man es jedoch nicht bezeichnen. Vorrang hatte nämlich das gesprochene Wort. Musik gab es erst im Anhang. Dies aber bedeutete keinesfalls, dass sich die Teilnahme an diesem Treffen nicht gelohnt hätte! Es ging um einen interessanten Vortrag über – so der Titel – „Die Strauss-Dynastie in Böhmen, Mähren, Schlesien und Brünn“. Bisher hat sich keiner mit diesem eher kulturhistorischen und biographischen als musikwissenschaftlichen Thema in einem so breit quellenbezogenen Maße auseinander gesetzt wie PhDr. Vojen Drlík. Als Präsident der Johann-Strauss-Gesellschaft in der Tschechischen Republik und in den Jahren 1989 – 2004 Dramaturg des Operetten-Ensembles des Nationaltheaters in Brünn hatte er die Möglichkeit, sich mit vielen Einzelheiten des Lebenslaufs, der musikalischen Tätigkeit, der Konzertreisen und des privaten Lebens der Strauss bekannt zu machen. Manches bisher Unbekannte konnte Dr. Drlík entdecken.

Einiges davon stellte er in seinem inhaltsreichen Vortrag vor. Ausgehend von der Tatsache, dass die Strauss-Dynastie die Musik wie auch die Kultur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mitgeprägt haben, hob der Vortragende besonders das weniger Bekannte vor. An erster Stelle war es das bewusst positive Verhältnis der Strauss zu dem „öffentlichen Leben“, d. h. zu den in den 40.– 50. Jahren des 19. Jh. herrschenden politischen und sozialen Gesellschaftsverhältnissen. Z. B. spielte Johann Strauss junior im Jahre 1848 öffentlich in den Wiener Straßen die Marseillaise. Die Strauss waren Sympathisanten der Nationalgarden.

Im Jahre 1839 wurde die Eisenbahnverbindung Wien – Brünn in Betrieb genommen, J. Straus Vater reagierte sofort. Er veranstaltete in Brünn zwei Konzerte und komponierte zu dieser

Gelegenheit den *Brünner-Nationalgarde-Marsch*. Autor des zweiten gleichnamigen Marsches ist J. Strauss junior. Seine positive Beziehungen zur Studentenschaft, die die eigentlichen Gründer der Nationalgarden war, galten damals eher als eine provozierende Ausnahme. Viel Aufmerksamkeit wurde im Vortrag den Auslandsreisen der Strauss gewidmet. Wie schon erwähnt, die Strauss erkannten sofort den Vorteil des neuen Verkehrsmittels – der Eisenbahn. Die Orte, wo das Strauss-Orchester in Europa Konzerte gegeben hat, sind eindeutig ein Abbild der „Gründerzeit“ des zentraleuropäischen Eisenbahnnetzes. Dr. Drlík sprach von einer in der Musikgeschichte erstmals vorkommenden Erscheinung: Konzertauftritte in einer Kettenreihe, z. B. Wien – Olmütz / Olomouc – Neutitschen / Nový Jičín – Troppau / Opava – Teschen / Těšín – Krakau / Krakov.

Von besonderer Bedeutung waren Zielorte, die in der Musikwelt als hochgeehrte Zentren der Musikkultur anerkannt waren, z. B. Dresden, Berlin, Leipzig, München, Paris, London u. a. Prag war für Strauss-Vater eine Enttäuschung. Der studentische Teil des Publikums verließ sogar den Konzertsaal. In Petersburg wurden das unter Eduard Strauss spielende Orchester bejubelt. Wer in der Zarenstadt damals „in“ sein wollte, für den war Pflicht, ein Strausskonzert zu besuchen und Wiener Walzer zu beherrschen. Die „Orchesterreisen der Strauss“ wurde als Neuheit empfunden, die nicht nur zur stets wachsenden künstlerischen Profilierung des Kunststatus des Orchesters wesentlich beitrug, sondern die auch ein beachtenswertes finanzielles Einkommen ermöglichte und sicherte. Eng damit hängt zusammen eine andere „Neuheit“. Als erster Orchesterchef überhaupt schloss Strauss Vater mit den Musikanten eine Art „Arbeitsverträge“ ab, mit dem Hauptziel, das Verlassen des Orchesters während der Konzertreise zu vermeiden. Strauss Vater ist weltweit als Komponist und Dirigent bekannt geworden, dass er aber Fähigkeiten eines guten Managers besaß, was ein Phänomen eher unser Zeiten ist, mag vielleicht für viele Walzerliebhaber eine Überraschung zu sein. – Als Ausklang des Vortrages kam das Musikalische zu seinem Recht: CD's mit Aufnahmen von Märschen, Polkas und Walzern.

Wir freuten uns sehr, bei diesem Nachmittag den Präsidenten der Landesversammlung, Herrn Martin Dzingel, sowie Herrn Jan Bartoš (aus Pardubitz), Vorstandsmitglied der Landesversammlung, und Herrn Jonas Richter, Delegierter des Instituts für Auslandsbeziehungen, im Augenblick als Mitarbeiter des LV-Büros in Prag, begrüßen zu dürfen und danken sehr herzlich für ihren Besuch !

* * *

Die drei Mittwochstreffen waren ein überzeugender Beweis der Wahrhaftigkeit des alten deutschen sowie des gleichbedeutenden tschechischen Sprichwortes

Aller guten Dinge sind drei = Do třetice všeho dobrého!

Marta und Rudolf Šrámek

P.S. Und ganz zum Schluss verraten wir noch, daß wir am gleichen Tag Herrn Dr. Drlík zu einem ganz besonderen Geburtstag gratulieren durften – Hoch und lange soll er leben !



Gratulation an Dr. Vojen Drlík: Hoch soll er leben, lang soll er leben! Drei mal HOCH!

Unsere Ausstellungen in Schwäbisch Gmünd

Etwas ganz besonderes in 2019 war unsere Präsenz in der württembergischen Stadt Schwäbisch Gmünd.



*Vor dem
Gmünder Münster,
von rechts:
Dr. Drlík,
Renate und
Peter Kotacka,
(Verein der Brüner
in Stuttgart),
Werner Dürrwang,
Wilhelm Lienert,
(Verein Brücke
nach Osten)*

In Kooperation mit dem dortigen „Verein Brücke nach Osten“ konnten wir im Mai im Gmünder „Torhäuschen“ unsere Ausstellung „Große Geschichte – kleines Land – der Herbst 1918 in Südmähren“ präsentieren.



*Dr. Drlík vor dem Mies-van-der-Rohe-Haus
in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart*

Am Mittwoch, dem 15. Mai 2019 hat der Verein zu einer Eröffnung und Einführung durch den Autor, Dr. Vojen Drlík, Brüner Kulturhistoriker, langjähriger Mitarbeiter des Brüner Rundfunks, im Zeitraum 1989 – 2004 Dramaturg des Nationaltheaters in Brünn und später Leiter des Dokumentationszentrums des Schrifttums in Mähren (Památník písemnictví Rajhrad na Moravě) eingeladen. 2014 wurde Dr. Drlík mit der höchsten Anerkennung des Kreises Südmähren für Literatur ausgezeichnet.

Die Stadt Schwäbisch Gmünd ist auf eine ganz besondere Art und Weise mit Brünn, vor allem aber mit den Brünnern verbunden.

Der Gemeinderat der Stadt Schwäbisch Gmünd hat im Juli 1953 eine Patenschaft für die Vertriebenen aus der Stadt Brünn übernommen. Dazu gibt es eine Patenschafts-Urkunde, die anlässlich des Besuchs des Brüner Primators, Petr Vokřál, im Original zu sehen war. Es gibt

eine Steintafel auf der Mauer des „Predigers“ des kulturellen Zentrums der Stadt und zahlreiche weitere Gedenkstätten, die an die Ankunft der Brüner 1945 und deren Aufnahme in Schwäbisch Gmünd erinnern. Es gibt Erzählungen von Zeitzeugen, die über die damalige Zeit in der „neuen“ Stadt berichten und es gibt die eine oder andere Geschichte – oder gar Diplomarbeit – über die erste Zeit nach der Ankunft der Brüner in Gmünd, über die Jahre danach und letztlich über die Integration der damals „Fremden“. Es war sicher nicht einfach für beide Seiten zusammenzufinden – aber wie man sieht, ist alles sehr erfolgreich und glücklich ausgegangen.



*Frank Metschies,
Vorsitzender des Vereins Brücke nach Osten,
bei der Eröffnung der
Ausstellung über Lilly Reich*

Aber nicht nur diese Ausstellung durften wir der Gmünder Öffentlichkeit zeigen. Im Herbst waren wir noch einmal präsent. Ein wenig verbunden mit der großen Ausstellung über die Villa Tugendhat konnten wir unsere kleine Ausstellung über **Lilly Reich (1885 – 1947)**, eine deutsche Designerin der Moderne. Lilly Reich arbeitete ab 1926 über zehn Jahre eng mit Ludwig Mies van der Rohe zusammen, unter anderem am Barcelona-Pavillon und der Villa Tugendhat. Der Deutsche Werkbund nahm sie als erste Frau in seinen Vorstand auf. 1932 wurde sie Leiterin der Ausbau-Werkstatt des Bauhauses.

Die Öffentlichkeit der Stadt Schwäbisch Gmünd ist über die Jahre der gelebten Patenschaft sehr wohl über die Historie und Schicksal der Brüner informiert. Beide Ausstellungen fanden das Interesse der Bürger aber auch der Gmünder Tageszeitungen. Die (große) Ausstellung über die Villa Tugendhat sowie die (kleine) Ausstellung über Lilly Reich, die an der Villa zusammen mit Mies van der Rohe gearbeitet hat, können noch bis Jahresende besichtigt werden.



Dr. Drlik und (links) seine Zuhörer



Der Versöhnungsmarsch und Meeting Brno 2019

Im Rahmen des 30jährigen Städtepartnerschafts-Jubiläums Stuttgart-Brünn reiste eine Delegation des Stuttgarter Stadtrates, angeführt durch den Oberbürgermeister Fritz Kuhn, nach Brünn und nahm an dem Versöhnungsmarsch 2019 teil. Aber auch nahezu 100 Mitglieder der



Der Stuttgarter OB Fritz Kuhn am Pohrlitzer Gräberfeld

Bayrischen SL kamen nach Brünn, um teilzunehmen, aber auch um das Brünnner Begegnungszentrum zu besuchen und sich über die Aktivitäten der deutschen Minderheit zu informieren. Dr. Zdeněk Mareček führte die Gruppe danach auch durch Brünn und seine Sehenswürdigkeiten. Bei der Rückreise vom Pohrlitzer Gedächtnisgottesdienst unter freiem Himmel hielt der Bus auch am Zentralfriedhof, an dem Gräber bedeutender Persönlichkeiten des ehemals deutschen Brünns besichtigt wurden – sofern diese noch existieren.



An der Pohrlitzer Gedenkstätte für die Opfer des Brünnner Todesmarsches



Der Stuttgarter Oberbürgermeister Fritz Kuhn bei seiner Ansprache im Klostergarten



Die Brünnner OB Dr. Markéta Vaňková



*Direktorin des MEETINGS Brno 2019
Frau Blanka Návratová
bei ihrem Einführungsvortrag*

Ein weiterer Beitrag zum „Meeting Brno“ 2019 war unsere Vortragsveranstaltung über Ludwig Winder (*7. Februar 1889 in Schaffa, Österreich-Ungarn; † 16. Juni 1946 in Baldock, Großbritannien). Winder war ein österreichischer und tschechoslowakischer deutschsprachiger Schriftsteller, Journalist und Literaturkritiker. Er arbeitete bei verschiedenen Zeitungen als Redakteur, Literaturkritiker, Lokaljournalist, Theaterreferent usw.



Für die Prager deutschsprachige Tageszeitung Bohemia schrieb er zwischen 1915 und 1938 über 2.500 Feuilletonbeiträge. Sein Roman „Dr. Muff“ sei eine kritische Darstellung des „Systems Baťa“ also der Unternehmenskultur und der Gesamtsituation der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Baťa-Werken und der „Baťa-Stadt“ Zlín, erläutert Dr. Zdeněk Mareček, der Vortragende.

Dieser „Mythos Baťa“ wird in der tschechischen Gesellschaft gerade zur 30jährigen Erinnerung an die „Samtene Revolution“ und zur Frage, ob diese das gebracht habe, was sich die damaligen Protagonisten beabsichtig haben, in der Öffentlichkeit verstärkt diskutiert.



Dr. Mareček referiert über Ludwig Winder

Die Schuhfabrik Baťa wurde als „T. & A. Baťa“ am 24. August 1894 durch Tomáš Baťa und seine Geschwister Antonín und Anna in der mährischen Stadt Zlín (damals Österreich-Ungarn) gegründet. Antonín und Anna zogen sich ein Jahr später aus der Leitung des Unternehmens zurück und überließen Tomáš die alleinige Verantwortung. Nach Antoníns Tod 1908 übernahm Tomáš das Unternehmen vollständig. Mit der Einführung der Fabrikfertigung und der erstmaligen Belieferung des Einzelhandels revolutionierte Baťa die Schuhherstellung, die

zuvor auf kleine Einmannwerkstätten beschränkt gewesen war. 1909 begann das Unternehmen mit dem Export seiner Produkte und expandierte innerhalb weniger Jahre nach Europa, Nordamerika, Asien und Nordafrika. Baťa war eines der wenigen Unternehmen, das während des Ersten Weltkriegs den rasch angestiegenen Bedarf an Militärstiefeln befriedigen konnte. Die Fabriken im Ausland wurden so organisiert, dass sie unabhängig vom Mutterhaus operieren und sich so auf die Marktbedürfnisse in den einzelnen Ländern einstellen konnten.

Nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei am 15. März 1939 wurde Jan Antonín Baťa verhaftet, jedoch bald entlassen. Er flüchtete mit seiner Familie. Nach einem kurzen Aufenthalt in den USA ließen sie sich in Brasilien nieder. Er baute den Konzern aus den ausländischen Teilen neu auf. Jan Antonín Baťa gründete auch mehrere Städte, unter ihnen: Bataiporã, Bataguassu, Batatuba, Anaurilândia und Mariaopolis. 1945 wurde der tschechoslowakische Teil verstaatlicht. Zu diesem Zweck wurde ein Schauprozess veranstaltet, in dem aber das Gericht den der Kollaboration mit den Nationalsozialisten beschuldigten Konzernchef Jan Antonín Baťa vollumfänglich freigesprach. So mussten schnell zwei andere „Schuldbeweise“ konstruiert werden, die zur „Verurteilung“ führten. Das Unternehmen erhielt den Namen Svit (dt.: Lichtschein) und die kommunistische Regierung versuchte, sämtliche Erinnerungen an Tomáš und Jan Antonín Baťa und ihre Errungenschaften zu unterdrücken. Die Baťas wurden als rücksichtslose Kapitalisten dargestellt, die für höhere Profite ihre Arbeiter ausgebeutet hätten. Das Stammhaus in Zlín trat bis zum Bankrott unter dem Namen Svit a. s. als Konkurrent von Baťa auf.

Heute ist Baťa ein weltweit agierender Hersteller von Schuhen. Der Hauptsitz des in Mähren gegründeten Unternehmens befindet sich heute in Lausanne, eingetragen ist das Unternehmen allerdings als beschränkt haftende Gesellschaft luxemburgischen Rechts in Luxemburg. Der Konzern beschäftigt über 30.000 Mitarbeiter, besitzt 40 Produktionsstätten in 26 Ländern und betreibt 4.600 Schuhläden. Es gibt vier Verkaufsregionen: Bata Europe mit Sitz in Lausanne, Bata Asia Pacific-Africa mit Sitz in Singapur, Bata Latin America mit Sitz in Mexiko-Stadt und Bata North America mit Sitz in Toronto.



Tomáš John Baťa, 1914 ··· 2008

Die Baťa-Familie und der Konzern sind sozial stark engagiert, insbesondere in Kanada. In Toronto steht das Bata Shoe Museum. Thomáš John Bata, der Sohn des Gründers, unterstützte großzügig die Trent University in Peterborough, die dortige Universitätsbibliothek wurde nach ihm „Thomas-J.-Bata-Library“ benannt. Die Bata-Stiftung unterstützt kulturelle und karitative Zwecke.

Die Hauptstraße der Stadt Zlín und die dortige Universität (Univerzita Tomáše Bati ve Zlíně) sind nach dem Unternehmensgründer Tomáš Baťa benannt.

Ein Besuch im Heiligen Land



In diesem Jahr ging ich – entgegen den üblichen Gepflogenheiten – bereits in den letzten Februartagen in einen kurzen Urlaub. Es war ein Geschenk zu meinem runden Geburtstag, zu dem ich mir wünschte, einen frühen Frühling zu genießen. Im Plan war ein Besuch in Jerusalem, in Bethlehem und am Toten Meer.

Kurz nach Mitternacht am Sonntag fuhren wir aus Brunn zum Flughafen in Wien und vor Mittag landeten wir am Flughafen in Tel Aviv. Es folgte ein Transfer nach Jerusalem und die Unterkunft im Hotel. Wenn auch hinter uns eine durchwachte Nacht war, gingen wir ungeduldig in die Straßen von Jerusalem.

Jerusalem ist Israels größte Stadt (mit ca. 900.000 Einwohnern), und Israel und auch Palästina halten sie für ihre Hauptstadt. Sie befindet sich im Judäa-Gebirge am Rand der Judäa-Wüste. Die

Geschichte der Stadt beginnt im 4. Jahrtausend vor Christus und macht aus Jerusalem eine der ältesten Städte der Welt. Im Laufe der Geschichte wurde Jerusalem 52 mal angegriffen und 44 mal erobert. Jerusalem ist der heiligste Ort für die jüdische Religion, der drittheiligste Ort für die muslimische Religion und hat auch in der christlichen Religion die wichtigste Bedeutung.

Es war ein warmes und sonniges Wetter, und in der Stadt blühte alles. Wir begannen den Spaziergang im Stadtviertel Me'a She'arim – und plötzlich befanden wir uns im 19. Jahrhundert. Es ist das älteste Viertel von West-Jerusalem, in dem ultraorthodoxe Juden unter sich sind und nach strengen Traditionen leben, und sie halten ängstlich alte jüdische Bräuche ein. Es war ein sehr überraschendes und gleichzeitig sehr interessantes Erlebnis. Bis zum Abend liefen wir durch die Stadt. ...

Am Dienstag früh eilten wir zum Treffen mit der Reiseführerin aus Jerusalem, die uns durch die Altstadt führen sollte. Die Altstadt von Jerusalem teilt sich, der Tradition nach, in vier Viertel – christlich, armenisch, jüdisch und muslimisch. Sie ist mit Mauern und acht Toren umgeben: Neues Tor, Damascus-Tor, Herodes-Tor, Löwen-Tor, Goldenes Tor, Mist-Tor, Zion-Tor und Jaffa-Tor. Sieben Tore sind geöffnet, nur das Goldene Tor wurde auf Wunsch des Sultans Suleyman I. im 16. Jahrhundert zugemauert: um den Eintritt des Messias nach Jerusalem zu verhindern.

Die heiligsten Orte der drei monotheistischen Religionen befinden sich auf einer Fläche kleiner als ein Quadrat-Kilometer. Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten Jerusalems zählen der Tempelberg mit dem Felsendom, die Al-Aksa-Moschee und die Klagemauer, die Omar-Moschee, die Hurva-Synagoge, die Basilika des Heiligen Grabes, der Kreuzweg (Via Dolorosa), der Davids-Turm und die Stadtmauer mit den acht Toren. Die jerusalemsche Altstadt gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe. In die Altstadt kamen wir durch das Jaffa-Tor hinein, und die Besichtigung begannen wir im Davidturm, in dem heute das Jerusalem-Geschichtsmuseum seinen Sitz hat.

Wir stiegen auf die höchste Terrasse der Zitadelle hinauf, von der aus die ganze Stadt „wie auf der Handfläche“ lag. Danach gingen wir durch das Armenien-Viertel und das Zion-Tor zum Berg Sion, wo wir den „Tempel der Entschlafung der Hl. Jungfrau Maria (Dormition)“,





die Gruft des König David und den Raum des letzten Abendessens Jesu Christi besichtigten. Durch das Zion-Tor kehrten wir in die Altstadt zurück, und spazierten danach durch das jüdische Viertel, den Platz Hurva mit Synagoge, bis zu der Klagemauer. Die Klagemauer, korrekt Westmauer, ist ein letzter Rest der westlichen Mauer des Tempelbergs aus der Periode der Zweiten Tempels. Diese Steine kannten noch König Herodes! Heute ist es der heiligste Ort allen Juden, und auch ein Ort der Trauer und den Tränen über den zerstörten Tempel.



Am Ende des Tages gingen wir auf dem Kreuzweg, der Via Dolorosa im arabischen Viertel, bis zu der Basilika des Heiligen Grabes auf dem Berg Golgatha, die sich wiederum schon im christlichen Viertel befindet. So gingen wir durch alle Viertel der Altstadt.

Am Mittwoch früh regnete es und wir machten uns auf den Weg nach Bethlehem. Obgleich Bethlehem von Jerusalem nur ca 12 km entfernt ist, dauert der Weg viel länger. Bei dem Eintritt in die palästinensische Enklave muß man eine Grenzkontrolle passieren. In Bethlehem besichtigten wir die Basilika des Geburtsortes Jesu. Diese Basilika ließ die heilige Helena in den Jahren 327 bis 332 über der Höhle aufbauen, in der Jesus Christus geboren wurde. Es ist eines der heiligsten Orte der Christenheit und es ist die am längsten ununterbrochen aktive Basilika in der Welt! Während der Jahre 2009 bis 2020 wird das Interieur rekonstruiert; dabei wurden neue Entdeckungen gemacht.



In der heutigen Vorstadt Beit Sahour besichtigten wir „Hirtenfelder“ – Orte, an denen sich die Hirten während der Verkündigung der Engel über Jesu Geburt ausruhten. Hier ist eine Höhle mit einer Weihnachtskrippe und ein Hirtentempel „Gloria

in Excelsis“, in der Form eines nomadischen Zeltes aufgebaut. Im Bezug zu diesem Ort entstand auch das tschechische Weihnachtslied „Pásli ovce Valaši při betlémském salaši“.

Nach der Besichtigung machten wir uns auf den Weg durch die Judäa-Wüste zum Toten Meer. Während des Wegs hielten wir an einer Stelle, an der eine Markierung die Ebene des Meeresspiegels anzeigt. Wir setzten unseren Weg fort zu dem niedrigsten Ort unterhalb des Mittelmeerspiegels. Das Wasser kommt aus dem Fluss Jordan, es fließt aber zu wenig zu, so dass sich der Meeresspiegel des Toten Meers jedes Jahr um 90 cm absenkt. Das Wasser enthält eine große Menge Mineralien und Salz, und zusammen mit seinem





Schlamm heilt es viele Krankheiten. In der Mitte des Toten Meeres verläuft die Staatsgrenze gegen Jordanien.

Wir genossen während des ganzen Tages die Sonne und die Wärme und badeten auch im Toten Meer. Bei der Rückkehr nach Jerusalem wartete auf uns allerdings ein so starker Regen, dass wir die noch geplante Besichtigung des Ölbergs und des Gartens von Gethsemane aufgaben.

Der Donnerstag war der letzte Tag unseres Aufenthalts. Es regnete sehr stark und anhaltend, und wir fuhren mit einer Straßenbahn zu Besuch von Yad Vashem. Das ist ein Nationaldenkmal für die Opfer und Helden des Holocausts (hebräisch ŠOA) – es ist ein ausgedehnter Komplex von Gebäuden, Monumenten, Statuen und auch Bäumen im Park am Rand Jerusalems auf dem Berg Har Hazikaron. Es wurde aufgrund eines Gesetzes des israelischen Parlaments erbaut. Die Aufgabe des Nationaldenkmals ist, die Geschichte der jüdischen Nation in der Epoche des Holocausts zu dokumentieren und seine 6 Millionen jüdischer Opfer im Gedächtnis zu bewahren. Beim Denkmal wurde eine Kommission eingerichtet, die seit 1963 die Anerkennung als „Gerechte unter den Völkern“ erteilt. Das ganze Nationaldenkmal und auch seine Exposition sind sehr einfach und klar konzipiert und wirken sehr emotional. Wegen des anhaltenden Regens konnten wir uns nicht den Ausstellungskomplex von außen gründlich ansehen und so kehrten wir in die Altstadt zurück und besichtigten für den Rest des Tages weitere Sehenswürdigkeiten.



Am Freitag früh fuhren wir nach Tel Aviv, mit dem Flugzeug nach Wien und dann nach Brunn.

In meinem Bericht habe ich die Sehenswürdigkeiten, welche wir gesehen und besucht haben, nur aufgezählt, die Erzählung und Erläuterung würde viel mehr Zeit in Anspruch nehmen. Wir haben viel gesehen, aber der Besuch war zu kurz, um noch mehr Sehenswürdigkeiten kennenzulernen.

Jerusalem beeindruckt einen Menschen durch seine Atmosphäre der heiligen Orte, mit seinen Symbolen und Erinnerungen an althergebrachte Geschichten und Legenden. Seit dem ersten Tag weiß ich aber ganz sicher – ein einziger Besuch dieser Stadt genügt nicht. ...

Ich habe mich gefreut, dass ich diese außergewöhnlichen Erlebnisse meiner Reise mit meinen Kollegen und Kolleginnen aus dem Sprachkurs teilen konnte. Jetzt freut es mich, dass ich sie auch mit den Lesern dieses Heftes teilen kann.

Ing. arch. Eva Procházková

„Unsere“ Jugendlichen am Tag der Minderheiten in Südmähren ein Bericht von Lotte Procházková



Die erste Hälfte des Monats Mai war eher kalt und regnerisch. Aber am Sonntag, dem 19. Mai 2019 schien plötzlich die Sonne, als wüßte sie, daß sich im Brünner Augarten auf eine Einladung des Landes Südmähren alle dort lebenden Minderheiten treffen. Sie haben sich schon lange auf diesen Tag vorbereitet, und der Platz war auch gut gewählt. Unterhalb der Bühne fanden die Zuschauer Bänke zum Sitzen vor, und auf beiden Seiten standen Stände mit Publikationen, Büchern oder auch den nationalen Köstlichkeiten.

Am griechischen Stand gab es gutes kaltes Frappé und dazu etwas Süßes, am ungarischen Stand etwas Pikantes und scharfe Salami und am polnischen Stand gab es Wodka. Bei dem slowakischen Stand hat mir Frau Judita auch Hefte mit Kulturveranstaltungen der letzten Jahre geschenkt.

Und so bunt wie die Stände war auch das Programm und die verschiedenen Trachten.



Die Vietnamesen haben ihre Kinder in hübschen farbigen Kleidern auf die Bühne geschickt, die nach exotischer Musik tanzten. Auch die Griechen, Bulgaren und Slowaken haben – schon traditionell – schöne Tänze gezeigt.

Uns haben, wie jedes Jahr, die Studenten des Brünner Bischöflichen Gymnasiums mit Musik auf verschiedenen Instrumenten vertreten und moderne deutsche Lieder gesungen.

Als Überraschung wurde das letzte Lied vorgestellt, eine jüdische Ballade und dazu Kletzmer. Kletzmer ist eine aus dem aschkenasischen Judentum stammende Volksmusiktradition. Etwa um das 15. Jahrhundert entwickelten *klezmerim* genannte Volksmusikanten eine Tradition weltlicher, nichtliturgischer jüdischer Musik. Sie orientierten sich an religiösen Traditionen, die bis in biblische Zeiten zurückreichen; ihre musikalische Ausdrucksweise entwickelte





sich indessen weiter bis in die Gegenwart. Das Repertoire besteht vor allem aus Musik zur Begleitung von Hochzeiten und anderen Festen.

Zum Ende eines jeden Auftritts hat jeweils ein Vertreter der Minderheit ein paar erläuternde Worte gesagt. Für uns, die deutsche Minderheit, hat Frau Hana Hrochová gesprochen und uns sehr gut präsentiert.



Die Veranstalter haben auch die Möglichkeit eines Ratespiels vorgesehen, nicht nur für Kinder aber auch für Erwachsene. Also habe ich es probiert, aber leider nicht alles gewusst. So zum Beispiel ist es mir nicht gelungen, zwei Fahnen der in Brunn lebenden Minderheiten zu erraten, die rusinische und die der Roma. Leider wußte ich gar nicht, daß es eine Roma-Flagge gibt. Trotzdem erhielt ich einen Trostpreis, ein kleines Getränk.

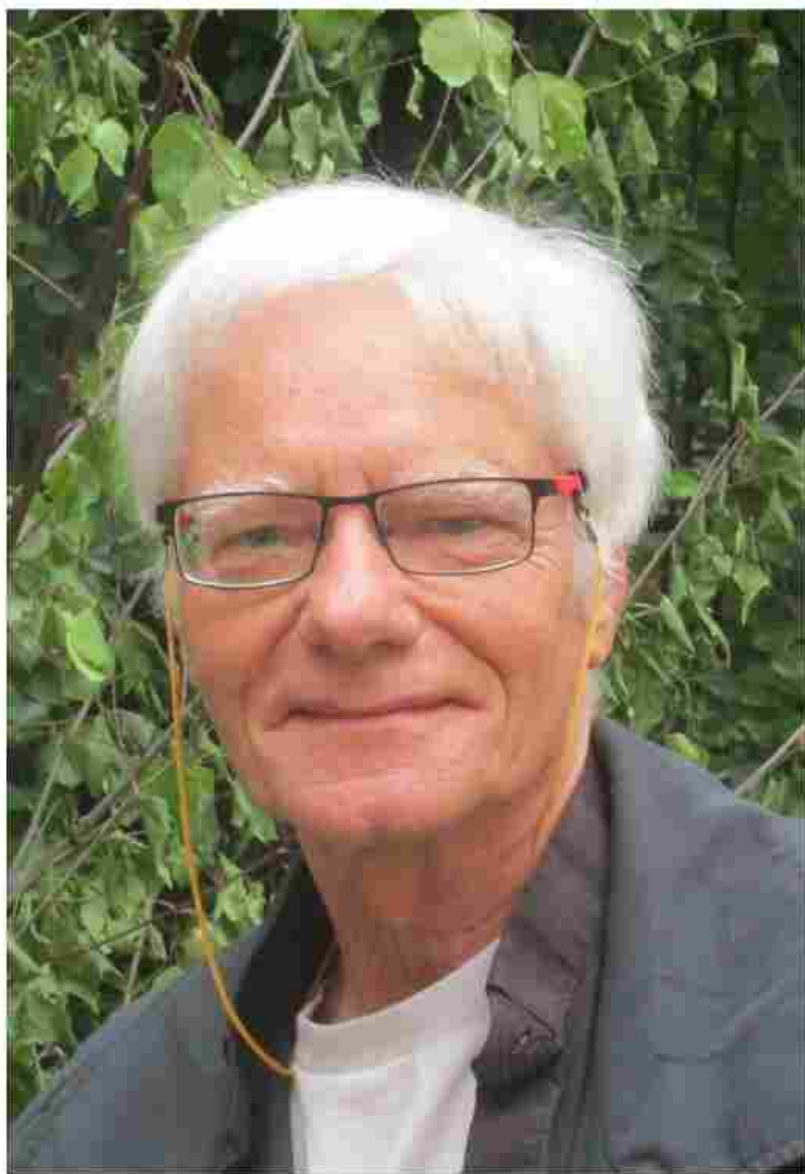
Es war ein schöner Nachmittag, an dem aus unserem Verein mehrere Mitglieder teilnahmen. Und Leo Hrabálek hat wie immer schöne Fotos geschossen..

Lotte Procházková beim Rätseln



Ein paar Worte von Pater Daniel – Erinnerungen aus seinem Leben

Die langandauernde Totalität im Ostblock brauchte für ihre weitere Erhaltung ihrer Macht ungebildete, blinde Bürger, zu denen auch ich damals gehörte. Noch in der Grundschule



lernte ich zwangsweise den vor allem in der Geschichte vorgeschriebenen Lehrstoff, doch zu Hause wurde mir flüsternd ein ganz anderes Weltbild vorgestellt. Wem sollte ich mehr glauben? Ich glaubte meinen Eltern, doch ihre Gedanken durfte ich draußen niemandem verraten. Allmählich hörte ich auf, die Umwelt wahrzunehmen, wurde misstrauisch und kroch in ein inneres Versteck, in dem ich leider kaum eine frische, gesunde Luft atmen konnte, so dass meine Psyche schließlich erkrankte. Ich hatte keine Lust,

etwas Neues anzufangen und blieb hilflos, ratlos dazustehen. Damals war ich 24 Jahre alt. Nur eine radikale Änderung meiner Lebensweise könnte mich noch retten, dachte ich.

Kurz vor der neuen Sperrung der Grenze (1969) reiste ich zu meiner Tante nach Wien und blieb über drei Jahre in Österreich.



Kirche in Hussowitz

Die Augustiner Chorherren aus Klosterneuburg ermöglichten mir das Studium auf dem Bundes-Aufbaugymnasium in Horn, wo ich gleichfalls die deutsche Sprache lernte. Andere Menschen, andere Sprache haben mir zum inneren Erwachen verholfen. Mit neuen Kenntnissen kehrte ich nach Hause zurück, um dort später, noch im Geheimen, als Ordensmann und Priester für die Freiheit verborgene Opfer zu bringen. Endlich kam es so weit, dass durch die Wende die lang ersehnte Freiheit Wurzeln in unserem Land zu schlagen begann. Da merkte ich, dass meine deutschen Sprachkenntnisse allmählich, doch rasch versiegen, weil mir die öftere Konversation fehlte. Da lernte ich bald nach dem Umbruch den Weihbischof Gerhard Pieschl, den Landsmann aus Mährisch Trübau kennen. Er lud mich mehrmals nach Deutschland ein und unterstützte meine bisherigen deutschen Sprachkenntnisse.

Nach dem Tod meines Vaters (2001) wurde ich nach Brünn versetzt, wo meine Mutti nun als Witwe lebte. Ich besuchte sie fast täglich und begann mit ihr auch in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen. So kam ihr langjähriger Traum und Wunsch in Erfüllung. Noch sechs Jahre lang durfte ich auf diese Weise meine neue Muttersprache wirklich genießen. Als aber auch meine Mutti gestorben war, bot sich für mich nur selten die Gelegenheit zum Gespräch in Deutsch. Da sandte mir der barmherzige Gott zwei Engel zur Hilfe. Der erste heißt „das Internet“, der zweite „Hanna Zakhari“, der Vorstand des BGZ Brünn. Die liebe Frau Zakhari kam mir entgegen, so dass ich schon mehrere Jahre jeden Monat im BGZ Brünn einen Vortrag in deutscher Sprache halten darf. Und per Internet bin ich täglich in Deutschland oder Österreich anwesend, obwohl – und das will ich betonen – in der Tschechischen Republik gute Menschen sind, ihre Sprache schön ist und ihr Land mit wunderschöner Natur und Landschaft prahlen kann. Trotzdem ließ ich mich durch ARD und ZDF Sendungen (Nachrichten, Gesprächsrunden mit Markus Lanz, Anne Will, Hart aber Fair, Doku-Filme) in eine neue Welt einführen, die mir viel Bereicherung bietet.

Jeden Sonntag verfolge ich per ZDF einen Gottesdienst, abwechselnd einen katholischen, dann wieder einen evangelischen. Da stellte ich bald fest, die evangelischen Gottesdienste zogen mich immer mehr an, sodass ich mich auf ihre Übertragungen zu freuen begann. Mit der Zeit schickte ich kurze Briefe an einige evangelischen Gemeinden, die sich über meine Zeilen freuten und mir auch kurze Antworten und Grüße schickten. Nun weiß ich, dass wir einen, den selben Vater im Himmel haben und untereinander Geschwister sind. Warum leben wir immer noch getrennt, wenn wir doch gemeinsam Gott preisen könnten? Wann kommt die Zeit der Einigung? Als Geschwister wollen wir uns umarmen und den Lobgesang „Großer Gott wir loben Dich“ gemeinsam zu singen beginnen.

Persönlich danke ich Pater Daniel für diesen schönen Bericht und auch für seine freundlichen Worte über mich sehr. Daß ich kein Engel bin, weiß ich selbst nur zu gut.

Was Pater Daniel nicht erzählt und an was sich auch nicht erinnern will: Als ihn das Heimweh so plagte, daß er auf eine vielversprechende Karriere in der österreichischen Kirchenwelt verzichtete und zurück nach Brünn kehrte, war er bereits an der Grenze und auch Tage danach einer üblen Persekution ausgesetzt. In einer stillen Stunde erzählte er mir ein wenig darüber: glauben Sie mir, es war schlimm. Er selbst wolle nicht darüber reden und auch nicht mehr daran denken. Wir sollten die Sache auf sich beruhen lassen, meinte er, auch wenn ich persönlich der Meinung bin, man sollte diese Sachen offenlegen, zumindest um zu versuchen, die Schuldigen zu finden und sie zu bestrafen. Wir schreiben 2019, die tschechische Republik ist in der EU, wo Freiheit über alles geht.

*Mit allen guten Wünschen für Pater Daniel!
Hanna Zakhari*

Sudetendeutscher Tag in Regensburg und wir



Selbstverständlich waren wir auch am Sudetendeutschen Tag 2019 in Regensburg wieder vertreten. Diesmal wurde Milan Neužil als Projektleiter eingesetzt. Er und Markéta Jedličková betreuen abwechselnd die deutschen und tschechischen Gäste und versorgen sie mit Informationen über unsere Aktivitäten und, falls danach gefragt wurde, auch über die Stadt Brunn. Dr. Zdeněk Mareček lud am Samstag vor dem Pfingstfest zum Vortrag über „Robert Musils kakanische Stadt B. – Von Robert Musils Texten zur Stadt seiner Jugendjahre“ ein, der gut besucht war und Interessantes über einen Schriftsteller brachte, dessen Werk heute zur Weltliteratur gehört.

Leopold Hrabálek hat wie immer eine Fotodokumentation erstellt.

Milan Neužil berichtet aus Regensburg:

Meine Freundin und ich waren hauptsächlich



Markéta Jedličková und Milan Neužil richten den Stand des BGZ Brunn ein.

damit beschäftigt, Besucher zu informieren, den Tisch mit Flugblättern und Broschüren zu ergänzen, Fragen zu beantworten, und insgesamt – glaube ich – haben wir alle als ein gut koordiniertes Team gehandelt. Auf dem Standtisch projizierten wir Fotos aus unseren Veranstaltungen und die Plakate mit Fotoschau befestigten wir an den Standwänden. Ich denke, alles sah sehr gut aus.

Was die Platzierung angeht, würde ich sagen, dass der Standplatz, den wir in diesem Jahr bekamen, besser war als wir erwartet hatten. Der diesjährige Stand war tiefer, also stellten wir den Tisch und alle vier Stühle in den hinteren Teil des Standes und unter die Tische versteckten wir alle Materialien und füllten damit die Tische nach und nach wieder auf. Es war genug Platz auch hinter dem Tisch und den Stühlen, so daß Besucher die Fotoschau aus der Nähe betrachten konnten.

Ich persönlich mochte den Ort, an dem der Kongress in diesem Jahr stattfand. Die Kombination aus Training- und Hockey-Arena hat mich begeistert, es war wirklich interessant, auf einem Stand zu stehen, der von Mantinels umgeben war, während wir den "Spielplatz" durch direkte, in den Spielfeld-Banden angebrachte Öffnungen erreichten. Unser Stand befand sich direkt im (gedachten) Einwurfbereich rechts vom Torwart, es fehlte wirklich nur das Eis. Als Hockeyfan hat es mir sehr viel Spaß gemacht, die Haupthalle sah auch toll aus, der Gottesdienst wurde auf einem oben

hängendem Projektions
„Eiswürfel“ übertragen, einsehbar von allen vier Seiten. Die Organisatoren haben in der Tat alles genutzt, was nur irgendwie möglich war.

Soviel Milan Neužil. Wir danken allen Organisatoren, dem jungen Standpersonal, Dr. Zdeněk Mareček und vor allem allen unseren Besuchern für Ihre Arbeit und Besuch sehr herzlich!



Dr. Zdeněk Mareček referiert über Robert Musil.



Der Präsident der Landesversammlung
an unserem Stand



Dr. Peter Becher und Frau Helga Löffler
besuchen unseren Stand

100 Jahre Bauhaus – Vortrag von Frau Ing.-Arch. Jana Malá-Opletalová

In diesem Jahr jährt sich die Gründung der Kunst-, Design- und Architekturschule „Bauhaus“ zum 100sten Mal.

Zu Beginn setzte die Schule die Ideen und Ausdrucksmittel des Expressionismus fort. Es war eine überwiegend deutsche Kunstbewegung, definiert als das Gegenteil von Impressionismus und Naturalismus. Ihr Ziel war es, ihre Erfahrungen und Gefühle unabhängig von jeglichen Konventionen auszudrücken. Der Beginn dieser Bewegung geht auf das Jahr 1912 zurück. Prominente Vertreter sind Edvard Munch, Wassili



Kandinsky, Paul Klee, Egon Schiele und viele andere.

Die Entwicklung der geförderten Ideen der Schule entwickelte sich sehr bald in eine konstruktivistische und funktionalistische Richtung. So wird die Bauhausschule heute immer noch wahrgenommen. Konstruktivismus, Funktionalismus reagieren auf frühere Trends in der Architektur (und in der Kunst), die auf klassischen Stilen basierten. Der letzte Stil war das Barock. Viele andere Epochen vom Rokoko über das 19. Jahrhundert bis zum Jugendstil ließen sich deutlich von natürlichen Formen inspirieren.

Der Funktionalismus zeichnete sich durch die Einzigartigkeit der architektonischen, konstruktiven und baulichen Herstellung aus. Diese Revolution bringt auch in der Zwischenkriegszeit der technischen Aufschwung und Entwicklung sowie der Maschinenbau mit sich. Auch Gebäude sollten sich dieser Entwicklung anpassen. Mit diesen Anforderungen entsteht eine völlig neue und originelle Richtung – der Funktionalismus.

Die nahezu 14 Jahre Bauhaus-Tätigkeit gliedern sich in 4 Etappen:

1919 – 1924 Weimarer Gründungszeit: Zunächst profilierte sich das Bauhaus als Kunstschule und wandelte sich schrittweise vom Expressionismus zum Funktionalismus.

1925 – 1928 Dessauer Zeit: Vertiefung des Weimarer Zeit und Annäherung an die Vereinigung von Kunst und Industrie – Vorgefertigte Bauprogramme.

1928 – 1932 Funktionalismus von Hannes Meyer, verbunden mit den Ideen des Marxismus.

1932 – 1933 Berlin – Flucht vor der NSDAP, Entstehen als Privatinstitution unter dem Direktor von Mies van der Rohe, Bemühungen zur Entpolitisierung der Schule.

Direktoren des Bauhauses waren: 1919–1928 Walter Gropius, 1928–1930 Hannes Meyer, 1930–1933 Ludwig Mies van der Rohe.

Die Schule mit dem Namen Bauhaus wurde 1919 durch den Zusammenschluss der Kunstgewerbeschule und der Hochschule für bildende Künste gegründet.

Ihr Programm bestand darin, die Kluft zwischen Handwerk und Kunst zu überwinden, diese

beiden Aktivitäten zu einer zu verbinden und den kreativen Prozess zu intellektualisieren. Sie wurde zum Höhepunkt aller kreativen Aktivitäten. Werkstatt wurde als Bildungsstätte, Handwerk als Kunst verstanden.

Motto: Kunst und Technik sollen ein neues Ganzes bilden. Das Ziel aller Kunstaktivitäten ist es, zum Bauwerk zu werden. Jeder Bauhaus-Student musste demnach ein Handwerk lernen.

Walter Gropius (1883 – 1969) Architekt, Pädagoge und Stadtplaner, ab 1919 Direktor des Bauhauses in Weimar.

Das Programm der Schule wurde durch das Gropius-Manifest (1919) angekündigt, das später mit dem expressiven Holzschnitt von Lyonel Feininger unter dem Namen der „Kathedrale des Sozialismus“ veröffentlicht wurde. Hier baute er auch in den Jahren 1925–1926 ein neues Schulgebäude, drei Doppelhäuser für Lehrer und seine eigene Villa, ganz im Geiste des Funktionalismus.

Das Haus des Direktors stand allein in einem Kiefernwald, während die verbleibenden drei Doppelhäuser identische Grundrisse hatten und auf kleineren Grundstücken gebaut wurden. Während des Zweiten Weltkriegs wurde jedoch das Haus von Gropius zusammen mit der Hälfte des Hauses eines Lehrers zerstört. Während die verbliebenen Doppelhäuser vor fünfzehn Jahren rekonstruiert und restauriert wurden, wurde lange über das Schicksal der abgerissenen Häuser diskutiert. Die Frage war, ob es sich um identische Nachbildungen handeln sollte oder ob die Häuser eher zeitgenössische Charaktere bekommen sollten. Die neu eröffneten Meisterhäuser aus dem Berliner Studio Bruno Fioretti Marquez sind für eine Gruppe von Kritikern zu zurückhaltend und zu radikal für eine andere. Während der Restaurierung der zerstörten Hälfte eines der Häuser war es möglich, die benachbarten Herrenhäuser zu kopieren, jedoch gab es nicht genügend Unterlagen zum Gropius-Haus. Die Autoren des Siegerprojekts versuchten in erster Linie, den Komplex zu „urbanisieren“. Sie versuchten, die optimale Balance zwischen dem ursprünglichen Erscheinungsbild und der heutigen Nutzung für die Stiftung Bauhaus Dessau zu finden. Aus der Ferne kann der Besucher erraten, wie der gesamte Komplex der Herrenhäuser einst ausgesehen hat, doch bei näherer Betrachtung erkennt jeder deutlich, dass es sich eindeutig um ein modernes Gebäude handelt. Die Architekten selbst wollten durch die Wahl von Materialien, Texturen und die drastische Reduzierung von Details klar zwischen ursprünglichen und renovierten Gebäuden unterscheiden.

Weitere bekannte Persönlichkeiten, die am Bauhaus arbeiten

Lyonel Feininger (1871 – 1956) - amerikanisch-deutscher Maler, Karikaturist und Fotograf, Komponist,

Hans Mayer – zweiter Direktor des Bauhauses, Theo van Doesburg, bürgerlicher Name Christian Emil Marie Küpper, ein vielseitiger niederländischer Künstler und Kunsttheoretiker. Bekannt als einer der wichtigsten Förderer der abstrakten Kunst des 20. Jahrhunderts.

Freunde des Bauhauses:

Albert Einstein, Oskar Kokoschka, Karel Teige.

Lehrer am Bauhaus:

Wassili Kandinski (1866 – 1944)

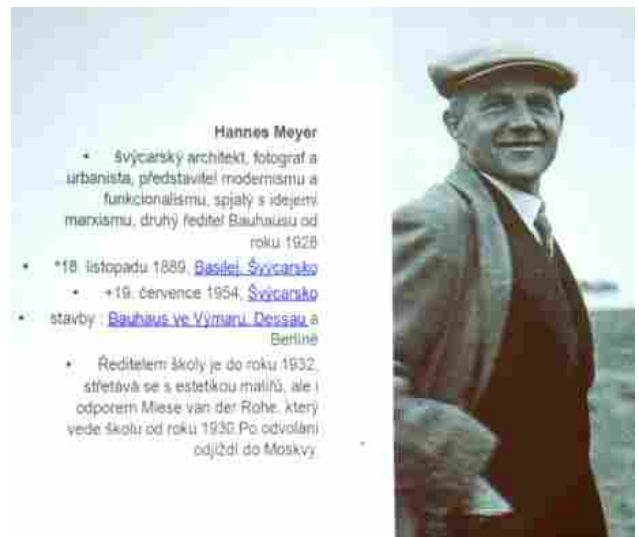
Ende 1921 verließen Kandinsky und seine Frau Russland für immer und gingen nach Berlin. Hier lernte er im März 1922 den Architekten Walter Gropius kennen. Er nahm seine Einladung an und wurde Lehrer am Bauhaus in Weimar. Kandinsky referierte über die Theorie der Form und leitete ein Malatelier. Am Bauhaus freundete er sich mit Paul Klee an.

Paul Klee (1879 – 1940)

Im Oktober 1920 erhielt er einen Brief von Walter Gropius mit der Bitte, als Lehrer an die Bauhausschule zu gehen. Klee kam im Januar 1921 nach Weimar. Sein Sohn Felix (*1907) wurde der jüngste Schüler der Schule. Klee leitete die Web- und Glaswerkstätten.

Hannes Meyer (1889 – 1954)

Schweizer Architekt, Fotograf und Stadtplaner, Vertreter des Modernismus und Funktionalismus, verbunden mit den Ideen des Marxismus, sowie zweiter Direktor des Bauhauses seit 1928, zu seinen Werken gehören Gebäude in Weimar, Dessau und Berlin. Direktor der Schule wird er ab 1932, gerät jedoch in Konflikt mit der ästhetischen Auffassung der Maler. Erfährt auch Widerstand von Mies van der Rohe. Nach seiner Abberufung fährt er nach Moskau.



Ludwig Mies van der Rohe (1886 – 1969)

Architekt und Designer, 1908 – 1911 -

Angestellter im Büro von Peter Behrens, später eigene Werkstatt in Berlin, 1930 – 1933 – Direktor des Bauhauses in Dessau. Selbst Katholik, versucht er, die Schule zu entpolitisieren, um sie zu retten. 1932 zieht die Schule von Dessau nach Berlin. 1937 – erster Besuch in den USA, 1938 – Emigration dorthin, wird Direktor des Illinois Institute of Technology in Chicago, erhält die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Drei Beispiele der Werke von **Ludwig Mies van der Rohe**

Pavillon EXPO in Barcelona (1929)

Der Pavillon wurde für die deutsche Präsentation anlässlich der internationalen Ausstellung in Barcelona 1929 entworfen. Also in der Zeit in der Mies auch sein Brünner Denkmal erstellte. Und gerade dieser zeitliche Zusammenhang zeigt sich in der Realisierung. Beide Gebäude repräsentieren schöne und kraftvolle Momente in der Geschichte der Architektur. Die gesamte Schönheit hat allerdings einen kleinen Mangel. Der Pavillon ist kein Original.



Nach der Ausstellung wurde der „Stand“ abgebaut. Mit der Zeit wurde Mies jedoch immer bekannter, so daß die Stadträte von Barcelona einsehen mussten, dass dies nicht nur ein wichtiges Kulturdenkmal von weltweiter Bedeutung gewesen ist, sondern auch ein weiterer Bestandteil der touristischen Sehenswürdigkeiten. Der Wiederaufbau wurde – präzise durchgeführt – 1986 beendet.

Edith Farnsworth House

Umsetzung 1945 – 1951.

Das Farnsworth House wurde als Wochenendhaus für das Unternehmen Dr. Farnsworth gebaut. Das Haus ist das einzige private Wohngebäude des Architekten Ludwig Mies van der Rohe in den USA.



Landhaus Lemke, Oberseestraße 60, Berlin, Realisierung: 1932 – 1933

Das Haus wurde in den frühen 1930er Jahren erbaut, zu der Zeit, als das Bauhaus von Dessau nach Berlin zog. Mies van der Rohe, damals Direktor des Bauhauses, beschäftigte sich neben dem Erhalt der Schule auch mit den sogenannten Atriumhäusern (Hofhaus). Das Bauhaus musste schließlich schließen und die meisten Atriumhausprojekte blieben auf Papier. Das einzige Bauwerk war das Landhaus Lemke, das auch die letzte Realisierung von Mies vor seiner Auswanderung in die USA im Jahr 1938 darstellt.



Auftraggeber waren der Inhaber des Kunstverlags "Artische Kunstanstalt" und der Druckereidirektor Karl Lemke mit seiner Frau Martha.

Aus der Nachkriegszeit (1945 – 1948), als das Haus von der sowjetischen Armee genutzt wurde, blieben keine Bilder erhalten, aber es wurde ausführlich dokumentiert, daß die Geheimpolizei hier ihren Sitz hatte und von hier aus das Geschehen in der Region verfolgte. Die Stasi hat das Parkett durch einen Betonboden, die Metallfenster durch massive Holzprofile und die Türen über die gesamte Raumhöhe mit Standardabmessungen von zwei Metern ersetzt.

Im Jahr 1977 wurde das Lemke-Haus unter Denkmalschutz gestellt. Das Ehepaar Lemke hatte keine Kinder und nach dem Fall der Berliner Mauer gab es niemanden, der das Haus zurückerhalten konnte. Das Grundstück gehörte dem Bezirk Lichtenberg, der das „Mies-van-der-Rohe-Haus“ als Galerie nutzt und verschiedene Ausstellungen zeigt.

Villa Tugendhat in Brunn

Das Haus wurde in den frühen 1930er Jahren gebaut, als das Bauhaus von Dessau nach Berlin zog. Es ist ein einzigartiges funktionalistisches Werk des Architekten, der 1928 im Auftrag des Ehepaares Greta Tugendhat (1903 – 1970) und Fritz Tugendhat (1895 – 1970) ein Projekt zu entwerfen hatte.

Im Jahr 2001 wurde die Villa Tugendhat zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt.

Die Villa wird zusammen mit dem deutschen Pavillon auf der EXPO in Barcelona (1929) als die herausragenden Werke des Architekten beschrieben, der als einer der Väter der modernen Architektur des 20. Jahrhunderts gilt. Gleichzeitig ist es ein Gebäude, das neue Maßstäbe für modernes Wohnen gesetzt hat. Es gehört zu den Grundwerken der modernen Architektur der Welt – dem Funktionalismus.



Die außergewöhnliche Lage der Villa ist auf eine Reihe von Umständen zurückzuführen. 1928 hatte van der Rohe freie Hand von den Investoren bekommen, einschließlich des Finanzrahmens. Der Bau kostete 5 Mio. CZK der Ersten Republik, für diesen Betrag hätte man damals 30 gewöhnliche Familienhäuser bauen können. Dank des ausreichenden Finanzrahmens konnten jedoch einzigartige Techniken und moderne Materialien verwendet werden. Bis heute inspiriert Architekten vor allem die Verbindung von Garten und Innenraum.

Die Einzigartigkeit der Villa ist auch auf die traurige Tatsache zurückzuführen, dass die meisten von van der Rohe in Europa geschaffenen Gebäude zerstört wurden. Es sind die Villa Tugendhat und sein deutscher Pavillon in Barcelona (1929), die als seine besten Werke aus der Vorkriegszeit gelten.

Besonders bekannt ist der verglaste Hauptwohnbereich der Villa Tugendhat mit Wintergarten. Das Haus war zu seiner Zeit aus mehreren Gründen revolutionär:



Der Wohnraum ohne Unterbrechung, die Absenkmöglichkeit von zwei der vier vorderen Fenster des Hauptwohnraums bis auf den Boden und die Verschmelzung des Innenraums mit der Natur im Garten.

Das Trägersystem des Gebäudes besteht aus einem Stahlskelett, daher liegen die Decken nicht auf Wänden, sondern auf 29 Stützen mit genietetem Querschnitt, die in den Wohnräumen mit verchromtem Blech verkleidet wurden. Diese Lösung wurde erstmals in einem Einfamilienhaus eingesetzt. Das Innere des Gebäudes wurde ebenfalls mit eleganten und einfühlend gestalteten Möbeln des Architekten Ludwig Mies van der Rohe ausgestattet. Er verwendete einige der Möbel, die er für den deutschen Pavillon auf der EXPO in Barcelona entworfen hatte. Das Set aus vier Möbeln, das sich 2011 in der Mährischen Galerie in Brünn befand, wurde am 21. Februar 2008 als Kulturdenkmal anerkannt.

Wir danken Frau Jana Malá-Opletalová für die interessanten Ausführungen sehr herzlich!

Anmerkung: 1977 veröffentlichte der Kurator des Mies-van-der-Rohe-Nachlasses im Museum of Modern Art in einem Gespräch mit der Redaktion des Spiegels die Vermutung, daß die Inneneinrichtung der Villa eher auf die deutsche Designerin und Lebensgefährtin des Architekten, Lilly Reich zurückgeht. Dem Museumsmann war aufgefallen, daß die Entwürfe zu allen berühmten „Mies-Möbeln“ ausschließlich aus jener Zeit stammten, die der Baumeister und die Designerin Lilly Reich gemeinsam verbracht hatten. Davor und danach habe sich Mies van der Rohe nie mit Inneneinrichtungen beschäftigt.



Zum Abschluß des ersten Halbjahres fahren wir nach Schloss Lissitz – ein Beitrag von Alena Hrabáková

Eine schöne Überraschung für uns "Studierende" der deutschen Sprache war der Vorschlag von Frau Dr. Eleonore Jeřábková, wieder das schöne Schloss in Lissitz zu besuchen. Der Ausflugstermin mit Besichtigung der Anlage wurde auf den 26. Juni 2019 festgesetzt.



Die Busreise begann am Königsfelder Busbahnhof in Brunn und verlief gut, obwohl wir uns ausgerechnet den Tag ausgesucht haben, der zu den heißesten in diesem Jahr gehörte.

Wir spazierten durch die Kastanienallee zum Schloss und stellten uns vor, wie die letzten Besitzer des Schlosses, die Familie des Grafen von Dubsy aus Třebomyslice, den gleichen Weg mit der Kutsche fuhren. Unserer Führerin kehrte in die ferne Vergangenheit und

Geschichte zurück und erzählte uns interessante Einzelheiten aus dem Geschehen im Schloss. Immerhin hat sie hier lange als kompetente Schlossführerin gearbeitet. Und obwohl wir das Schloss bereits zum wiederholten Male besucht hatten, erfahren wir immer wieder etwas Interessantes und Neues. Das Schloss blüht über die Jahre richtig auf, dieses Jahr bewunderten wir die



neu restaurierte Sala Terrena (restaurierte Wandmalereien).

Bei einem Spaziergang entlang der Gartensäulenkolonnade mit überdachter Galerie (nach dem Projekt von Kajetan Václavek) genossen wir das heiße Sommerwetter. Die herrliche Aussicht von hier zeigte nicht nur wunderschön angelegten Garten, sondern auch die Umgebung (der Große und Kleine

Chlum), die auch immer wieder von der Schlosherrin, einer der bekanntesten österreichischen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts, Marie von Ebner-Eschenbach, die sehr eng mit Lissitz verbunden war, besucht wurde.



Nach einem Rundgang durch das Schloss erfrischten wir uns im ebenfalls neu renovierten Café "DUBSKY".

Ein wesentlicher Bestandteil des Eigentums der Grafen von Dubsky war neben Lissitz das Stadtschloss in Brünn. Das im Schloss befindliche „Porzellankabinett“ war noch berühmter als der Palast selbst. Alle Holzelemente waren reich mit Porzellanplättchen ausgelegt. Es gab Porzellanvasen, Tassen, Schüsseln, Teller usw. Von der Decke hingen Porzellanleuchter, und der Raum war mit Porzellankerzenleuchtern ausgestattet.

Wir alle waren von dem Ausflug und der Besichtigung des Schlosses begeistert. Vielen Dank an unsere Frau Eleonore.

Das Foto zeigt die Autorin des Beitrags, Frau Alena Hrabáková zusammen mit Dr. Marta Šrámková anlässlich unserer weiteren Exkursion nach Wien im Herbst 2019



Eine Reportage über Nikolaus und begeisterte Kinder im Begegnungszentrum Brünn

Am 4. Dezember war es wieder so weit: Kinder der Grundschule Brno Antonínská und des dortigen Deutsch-Unterrichts kamen zu uns ins Begegnungszentrum und hatten wieder volle Taschen, pardon volle Köpfchen von Gedichtchen, Sprüchen und Liedern zur Advents-, Nikolaus und Weihnachtszeit in deutscher Sprache mit, die sie uns nach und nach vortrugen.

Wissen Sie, was sich Kinder vom Nikolaus wünschen?

Schokolade und Marzipan – und keine Hausaufgaben mehr!



Und so haben wir zugehört und der Raum war so voll, daß die Kinder nach ihrer Vorstellung am Boden sitzen mussten, denn unsere vielen Stühle reichten nicht aus. Und auch der Nikolaus stellte sich pünktlich ein. Wussten Sie, daß die Vereinigten Nikolauswerke in ihrer Zentrale im Nikolausland auch Nachwuchsprobleme haben, wie bei uns, der Menschenwelt auch? Besonders im Bereich der Engel- und Krampus/Teufel-Fachschulausbildung, so

hochwertig sie auch sein mag, gibt es einfach nicht genügend AZUBIS. Und daß sich immer mehr weibliche Krampus-Auszubildende für die Ausbildung interessieren, die dann natürlich auch an der Hochschule für Nikolauswissenschaften im erwähnten Nikolausland studieren dürfen? Nicht immer zur Freude der Altehrwürdigen Krampus herrschaften, die den Krampusinchen – wie im Leben auch – manchmal nichts zutrauen





und gelegentlich auch die Aufstiegschancen verwehren.

Wir hatten natürlich Glück, denn unser Nikolaus brachte gleich drei Lehrlinge des Krampus/Engel-Einstiegslehrjahrs mit, die nebenher auch noch Schülerinnen der 9. Klasse der Grundschule sind. Leider kamen sie mit ihrer Suche nach unartigen Kindern zu kurz, denn sowohl die Kinder wie auch die anwesenden Lehrer/innen, Eltern und Großeltern bestä-

tigten dem Nikolaus, daß die Kinder, außer ein paar unbedeutenden Ausrutschern, über das ganze Jahr kontinuierlich brav waren, fleißig ihre Hausaufgaben machten und immer der Mama mit dem Aufräumen halfen. Und so mussten die beiden Krampusinchen mit ihrem Fangkorb für unartige Kinder unverrichteter Dinge wieder abziehen. Und jedes Kind bekam natürlich sein Geschenk vom Nikolaus.



Wir danken den Kindern, ihren Lehrerinnen und der ganzen Nikolausmann- und -fräuleinschaft für ihre Mühe und für ihren Besuch sehr herzlich !



Die Bilder zeigen:
Generalproben in der Schule,
Generalprobe im Büro des
Begegnungszentrums,
Besucher im BGZ und
den Nikolaus mit seinen
AZUBIS (Lehrlingen).

Carl Ditters von Dittersdorf – eine Reminiszenz von Alena Hrabálková

Im November hörte ich eine Sendung zum Jubiläum über den berühmten Komponisten Karl Ditters von Dittersdorf. (1739 – 1799) Am Ende des Jahres 2019 beging man gleich ein dreifaches bedeutsames Jubiläum dieses Komponisten, dessen Name mit der schönsten Kulturepoche der Region verbunden ist.

Die drei Jubiläen waren 280 Jahre seit seiner Geburt, 250 Jahre seit seiner Ankunft ins Schloss Johannesberg in Jauernig und 220 Jahre seit seinem Tode.

Wir, besuchten wir im Sommer die Stadt Jauernig und auch das Schloss Johannesberg.. Wir hörten hier ein wenig mehr über Bischof Philipp Gotthard Schaffgotsch aus Breslau, der in Breslau eine eigene Musikkapelle hatte. Nachdem Schaffgotsch zu Beginn des Siebenjährigen Krieges Breslau nach der Wiedereinnahme durch die Preußen im Jahre 1757 auf Weisung der Landesherrin Maria Theresia verließ und seinen Sitz nach Jauernig im habsburgischen Teil seines Bistums verlegte, fiel er beim König in Ungnade. Friedrich wertete den Weggang als Flucht und Landesverrat und stellte den preußischen Teil des Bistums Breslau unter Zwangsverwaltung, die auch nach Beendigung des Krieges beibehalten wurde.

Bischof Schaffgotsch hat unterdessen auch in Jauernig ein Musik-Orchester gegründet. Während seiner Herrschaft wurde Schloss Johannesberg eine Begegnungsstätte für Künstler aus dem ganzen Kaiserreich. Dabei traf er in Troppau auch auf Ditters und nahm ihn in seine Dienste als Orchester-Leiter. Das Schlossorchester unter der Leitung von Carl Ditters von Dittersdorf genoss einen erstklassigen Ruf, verlor jedoch nach Ditters' Weggang an Bedeutung und wurde nach dem Tode des Bischofs aufgelöst. Der Zufall wollte es, dass sie sich mit Karl Ditters in Troppau trafen. In dieser Zeit war Karl Ditters schon weithin bekannt als Violinist und Komponist. Der Bischof wurde von seiner Musik begeistert, und er lud ihn auf Johannesburg ein. Karl Ditters nahm das Angebot an und blieb bei dem Bischof auf dem Schloss. Der Bischof war mit ihm zufrieden und im Jahre 1773 bewirkte er bei der Kaiserin Maria Theresia seine Erhebung in den Adelstand mit dem Prädikat „von Dittersdorf“.

In der Sendung hörten wir die Auszüge aus seiner bekanntesten Oper „Doktor und Apotheker“ Carl Ditters war der Gründer des Genres der deutschen komischen Oper. Außer Opern komponierte er auch Symphonien und Messen. Am Ende des Lebens diktierte er seinem Sohn seinen Lebenslauf. Dieser erschien unter dem Titel „Paměti hudebníka 18. století“ (Erinnerungen eines Musikers des 18. Jahrhunderts).

Die Bilder zeigen (von oben):

- Das Musikzimmer im Schloß Johannesberg in Jauernig
- im Schloßgarten Johannesberg in Jauernig
- Das Wohnhaus von Carl von Dittersdorf
- Gedenktafel am Schloß Johannesberg in Jauernig.
- Schloß Johannesberg in Jauernig



Nachruf



Als wir uns vor über einem Jahr, im Dezember 2018, in die Weihnachtsferien verabschiedeten, erzählte uns Frau

Erna Krejčí

fröhlich und lachend, wie sie sich auf die Weihnachtsferien bei der Familie ihrer Tochter im fernen Kaschau freue. Sie freute sich so sehr, daß ihr auch der weite Weg nichts auszumachen schien. Ende Januar wollte sie wieder nach Brünn zurückkommen.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Im Januar kam eine kurze Nachricht. Frau Krejčí musste in Kaschau ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Es war die letzte Station ihres Lebens.

Frau Krejčí war viele Jahre Mitglied in unserem Verein, sie beteiligte sich gerne und oft – soweit es ihr Gesundheitszustand erlaubte – an allen unseren Veranstaltungen. Sie war anerkannt und beliebt. Die Nachricht von ihrem Ableben traf uns völlig unvorbereitet. Wir haben lange gebraucht, um sie zu verarbeiten.

Wir denken gerne an Frau Erna Krejčí und werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand und alle Mitglieder des Deutschen Kulturvereines Region Brünn

Das Begegnungszentrum Brünn im Frühjahr 2020

Den geschichtsbewußten Brünnern ist der Name Dr. Ludwig Czech ein Begriff: Rechtsanwalt, Redakteur, Politiker und der erste Minister der deutschen Sozialdemokraten in der ersten Tschechoslowakischen Republik. Weniger bekannt ist das großartige soziale Engagement seiner Frau Elisabeth, genannt Lilly, geborene Kafka. Gleich nach Beginn des ersten Weltkrieges engagierte sie sich für hungernde Kinder, deren Väter in den Krieg eingezogen wurden, und deren Familien oft in große Not gerieten. Ebenso engagierte sich die Brünnerin Marie Steyskalová für kranke Kinder, für die sie im kroatischen Luftkurort Crikvenica ein Erholungsheim errichtete. Beide engagierten Frauen sammelten Spenden und erreichten erstaunliche Erfolge. Unser Vorstandsmitglied, der Brünner Historiker **Dr. Vojen Drlík**, der uns schon mehrere Ausstellungen zu verschiedenen Themen erarbeitet hat, begab sich auf Erkundungsfahrt in Archive und es gelang ihm, weitere Lebensläufe engagierter Brünner Frauen aufzuspüren und in einer weiteren Ausstellung darzustellen. Mehr verraten wir nicht. Die Ausstellung in tschechischer Sprache wird zur Jahreswende fertiggestellt sein, die deutschsprachige Fassung folgt im Laufe des Jahres 2020.

Wir werden uns natürlich auch mit anderen historischen Persönlichkeiten mit Bezug zu Brünn und Mähren beschäftigen. Auch werden wir wieder versuchen, so wir können, den Unterricht in deutscher Sprache an Schulen zu unterstützen. Selbstverständlich bleibt unser regelmäßiger und beliebter Mittwoch-Treff bestehen, wie auch unsere Sprachförderung für Kinder im Vorschulalter. Und natürlich auch der beliebte „Nachmittag mit Pater Daniel“ zu dem in den letzten Wochen die kleine Franziskaner-Gemeinde in Brünn-Hussowitz mit interessanten Vorträgen beigetragen hat, sowie der anschließende monatliche Gottesdienst in deutscher Sprache, für den wir Pater Daniel Bořkovec, unserer Schwester Edith Breindl sowie der Familie Prof. Otruba für die musikalische Begleitung sehr herzlich danken.

Und sicher wird es noch mehr Interessantes geben – wir informieren Sie mit unseren Rundschreiben – und schauen Sie immer wieder auf unsere Webseiten

<https://www.freunde-bruenns.com!>

Wir wünschen Ihnen eine gute und erholsame Winterzeit und freuen uns auf ein Wiedersehen im Begegnungszentrum Brünn!

Der Vorstand des Deutschen Kulturvereines Region Brünn